fernblick Das Onlinemagazin von Theologie im Fernkurs

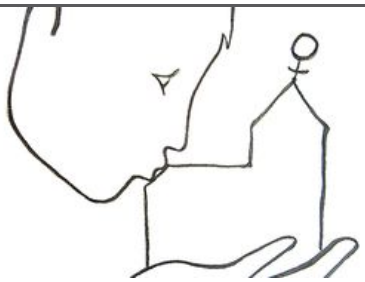
7 | 2019

Ausgabe 7 | 2019

Interreligiöser Dialog

Unlängst, in einer Ansprache am 21. Juni 2019, hat Papst Franziskus in Neapel die Bedeutung des interreligiösen Dialogs besonders prägnant hervor gehoben.

Christian Ströbele



"Maria 2.0" - Diskussion und Dialog

Vom 11. bis zum 18. Mai 2019 riefen bundesweit Frauen auf, in Kirchenstreik zu treten und alle kirchlichen Tätigkeiten ruhen zu lassen: Die katholische Kirche muss sich ändern.

Martin Ostermann

Neues von der eLernplattform

Ein erster Meilenstein: Die Multiple Choice Tests zu den Grundkurs-Lehrbriefen sind online

Tamara Grebner

Studienwoche in Rom

Eine interessante und vielfältige theologische Studienwoche "Christus und die Kirche". Hauptreferent war Msgr. Prof. Dr. Stefan Heid.

Klaus Herberts

Neue Fachreferentin für ThiF in München

Begleitung der ThiF-Studierenden aus der Erzdiözese München und Freising

Elisabeth Dieckmann

Buchempfehlung „Altar und Kirche“

Bilder und Analogien zu den Gemeinden der urchristlichen Zeit stehen heute hoch im Kurs.

50 Jahre Theologie im Fernkurs

Die Arbeit von Theologie im Fernkurs startete im Mai 1970 mit der Auslieferung der ersten beiden Lehrbriefe

Neue Mitarbeiterin für E-Learning Management

Tamara Grebner ist neu im Team von Theologie im Fernkurs.

Online-Begleitzirkel

Das virtuelle Klassenzimmer funktioniert sehr gut für alle Beteiligten

Abschlussfeier 2019

Erste Abschlussfeier für Absolventinnen und Absolventen von ThiF

Jubiläum Forum DistancE-Learning

1969 wurde der Fachverband für Fernunterricht gegründet

Studienleiter Joachim Herten verstorben

Fast drei Jahrzehnte lang prägte er Theologie im Fernkurs mit

Treffen der Fernlehrinstitute in Wien

Bereits zum 14. Mal trafen sich die drei deutschsprachigen theologischen Institute.

Mein Weg mit Theologie im Fernkurs

Fernstudium in den 1970er Jahren

Buchempfehlung "Handbuch psychiatrisches Grundwissen für die Seelsorge"

Ein Handbuch für alle seelsorglichen Kontexte.

Neues vom Freundes- und Förderverein

Tagungen für Absolventinnen und Absolventen von Theologie im Fernkurs

Fit für das digitale Marketing?

Wie wird man auf ThiF aufmerksam?

Neue Lehrbriefe im Aufbaukurs Theologie

Aufbaukurs-Lehrbriefe sind nun vollständig erschienen

Urlaubszeit

ThiF-Büros sind vom 15. bis zum 31. August 2019 geschlossen.

Interreligiöser Dialog – Zielbestimmungen, Voraussetzungen und Themenfelder der Gegenwart

"Nicht ohne die Anderen"

Papst Franziskus empfängt eine Delegation britischer muslimischer Vertreter (5.4.2017); https://www.flickr.com/photos/catholicism/33708034222 Attribution: Mazur/catholicnews.org.uk (CC BY-NC-SA 2.0: https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/2.0/)

Unlängst, in einer Ansprache am 21. Juni 2019, hat Papst Franziskus in Neapel die Bedeutung des interreligiösen Dialogs besonders prägnant hervor gehoben. Gerade Neapel verkörperte dabei für ihn die Situation des Mittelmeerraums, „seit jeher ein Ort der Durchreise, des Austauschs und zuweilen auch der Auseinandersetzungen“[1], ein Raum, der unmöglich „realistisch zu deuten“ ist „außer im Dialog und als – historische, geographische, menschliche – Brücke zwischen Europa, Afrika und Asien. Es handelt sich um einen Raum, in dem das Fehlen von Frieden vielfältige regionale und globale Ungleichgewichte verursacht hat und dessen Befriedung durch die Praxis des Dialogs einen enormen Beitrag leisten kann, um Prozesse der Versöhnung und des Friedens anzustoßen“. Unterschiedliche Kulturen, Völker und Religionen haben diesen Raum geprägt – und dessen Zukunft zu gestalten, werde nur möglich sein in einer Haltung der Offenheit und Aufnahmebereitschaft: Nötig sei ein Dialog „‚von innen her‘ mit den Menschen und mit ihren Kulturen, ihren Geschichten, ihren unterschiedlichen religiösen Traditionen“. Die so von Franziskus beschriebene Gegenwart charakterisiert in vielfachem Sinn nicht nur Neapel und den Mittelmeerraum, sondern unsere Situation – gerade auch in Europa und in Deutschland – überhaupt. Man könnte, im Blick auf die erheblichen Zuspitzungen gesellschaftlicher Polarisierungen, auch entlang religiöser Grenzmarkierungen, auch sagen: vielleicht mehr denn je.

Umgekehrt kann man mit Blick auf die Geschichte des Christentums und Europas eine über die Jahrhunderte prägende Multireligiosität festhalten: Gerade das vermeintlich so religiös homogene europäische „Mittelalter kann nicht dafür herhalten, wenn das Wesen Europas als ‚christliches Abendland’ oder ‚Einheitskultur’ bestimmt wird. Vielmehr zeigt sich Europas Besonderheit darin, Vielfalt auf engem Raum und über lange Zeit in einen dauernden Dialog gebracht zu haben – ein Dialog, der lange mit Gewalt und dem Versuch verbunden war, eine Norm für alle zu erzwingen.“[2] In interreligiöser Hinsicht lässt sich zugespitzt sagen, dass das Christentum, wie „jede der drei sich auf je ihre Weise auf Abraham zurückführenden Religionen den beiden anderen ebenso voraus[geht], wie sie sich als Antwort auf die jeweils beiden anderen erweist und damit zugleich die Frage aufkommen lässt, ob Christentum, Islam und Judentum so geworden wären, wie sie geworden sind, wenn es die jeweils beiden anderen nicht gegeben hätte.“[3] In diesem Sinne sind diese drei Religionen in ihren bleibend relevanten Prägungen in einer Weise ineinander verwoben, dass man eine Art „Trialogisches Prinzip“ formulieren könnte, nämlich „die Einsicht, dass nicht nur Judentum und Christentum ihr Selbst aus der Begegnung mit dem jeweils Anderen beziehen, sondern gleiches auch auf den Islam zutrifft, der als ‚drittes Kind Abrahams‘ zu Judentum und Christentum hinzugehört“.[4] Wenn Papst Franziskus in Neapel vom Mittelmeer spricht als einem „Meer der ‚Vermischung’“ („mare del meticciato“ im Italienischen, „sea of hybridization“ im Englischen[5]), das „kulturell immer offen für Begegnung, Dialog und gegenseitige Inkulturation“ war, so gilt dies in gewisser Weise für das Beziehungsverhältnis von Judentum,

Christentum und Islam insgesamt. Mit einer physikalischen Analogie könnte man von einer ineinander verschränkten Geschichte sprechen, wenn man damit meint, dass die ineinander verschränkten Untersuchungsgegenstände nicht angemessen beschrieben werden können, ohne ihr Bezugsverhältnis als Ganzes zu beschreiben.[6]

Aus dieser historischen Prägung und Erfahrung ergibt sich eine Verantwortung für die Gegenwart: Deren Gestaltung kann „nicht ohne die Anderen“ geschehen.[7] Das betrifft, über die abrahamitischen Religionen hinaus, letztlich sämtliche Religionen und religiös deutbaren Suchbewegungen. Prägnant fragt in diesem Sinne Franziskus: „Wie können wir in der einen Menschheitsfamilie füreinander sorgen? Wie kann man ein tolerantes und friedliches Zusammenleben fördern, das in echter Geschwisterlichkeit Ausdruck findet? Wie kann man bewirken, dass sich in unseren Gemeinschaften die Aufnahme des anderen durchsetzt, dessen, der anders ist als wir, weil er zu einer religiösen und kulturellen Tradition gehört, die anders ist als unsere eigene? Wie können die Religionen Wege der Brüderlichkeit sein und nicht Mauern der Trennung?“

Interreligiöser Dialog – Begriffs- und Zielbestimmungen

https://commons.wikimedia.org/wiki/File:P_religion_world.svg
Attribution: Chris-martin (CC BY-SA 3.0)

Zunächst ein Schritt zurück:[8] Was meint überhaupt „interreligiöser Dialog“? Lapidar könnte man diesen Begriff dem Wortlaut nach auffassen als jedwede auf zwei oder mehr Sprechende verteilte Rede über Themen, die zwischen mindestens zwei Religionen irgendwie vergleichbar und diskutabel sind. Das bringt aber nicht zum Ausdruck, was in der Sache und unter gegenwärtigen Voraussetzungen sinnvollerweise damit zu verbinden ist. Zunächst einmal steckt schon im Dialog-Begriff, wie er auch z.B. literaturwissenschaftlich gebraucht wird, die Voraussetzung einer „wechselseitige[n] Verständigungshandlung“.[9] Verständigung aber ist auch qualitativ verschieden z.B. von einem Nacheinander von Monologen; Verständigung ist, gerade in interreligiöser Hinsicht, sehr voraussetzungsreich. Wer sich an interreligiösem Dialog beteiligt, informiert nicht nur religionskundlich *über* Religion, sondern ist als religiöses Subjekt persönlich involviert – und steht in Handlungsbeziehungen, die geprägt sind durch ihre sozialen Kontexte, einschließlich mannigfacher Asymmetrien. Umso wichtiger sind geeignete Fähigkeiten und Haltungen wie Aufrichtigkeit, die Bereitschaft und die Fähigkeit zum Perspektivwechsel und zur Selbstkritik – auf Basis einer selbst eingenommenen, ggf. auch in Frage gestellten religiösen Position. Zu den Funktionen von Dialog zählt, auf dem Hintergrund von Gemeinsamem mit Differenzen so umzugehen, dass diese, anstatt ausgeblendet oder instrumentalisiert zu werden, ggf. erst sichtbar und behandelbar werden; statt Konfliktfreiheit geht es dabei eher um eine friedliche, geregelte und dadurch produktive Form der Austragung auch möglicher Konflikte.[10]

Interreligiöse Dialoge können unterschiedliche Schwerpunkte und Profile haben – welche sich in jeweiligen Konstellationen anbieten, ist entscheidend abhängig davon, welche Ziele dabei intra- und inter-religiös verfolgt werden. *Wozu* also betreibt man interreligiösen Dialog?

Interreligiöse Dialoge, in jüngerer Zeit zumal zwischen Muslimen und Christen, werden immer wieder verbunden mit Integrationsdebatten. Zugespitzt hat etwa der Soziologe Levent Tezcan eine

Instrumentalisierung als „Trainingslager“ kritisiert, oft verbunden mit einer „Islamisierung“ von sozialen Fragen und einer Fremdsteuerung durch Politik, während umgekehrt auch religiöse Institutionen sich gern als „Integrationsmittler“ andienten, um so ihre öffentliche Relevanz zu zeigen.[11] Die Diagnose mag leicht überzeichnen, die beschriebene Problematik ist aber nicht von der Hand zu weisen. Es wäre aber ebenfalls eine Engführung, wollte man interreligiösen Dialog auf spirituelle Fragen reduzieren. Zu betonen ist demgegenüber die religiös tief fundierte Sozialethik in Christentum und Islam, ebenso wie im Judentum und anderen Religionen, zu deren Implikation durchaus z.B. auch ein Engagement für Integration gehört – versteht man diese nicht als Assimilation in ein homogenes Gebilde, sondern als wechselseitige Dynamik einer Erschließung pluraler gesellschaftlicher Ressourcen des Zusammenlebens und der Teilhabe. „Integration“ könnte also durchaus ein angestrebtes gemeinsames Ziel einer Zusammenarbeit auf der Grundlage interreligiöser Verständigung sein. „Dialog baut Brücken mit integrativer Kraft, indem er Personen und Institutionen miteinander in Beziehung bringt“[12]. Deshalb darf man sogar Integrationseffekte gleichsam als Kollateralnutzen erwarten – wäre es fremdgesetztes Ziel, könnte man dagegen fragen, ob nicht eine entsprechende Ideologiekritik Thema interreligiöser Verständigung und Zusammenarbeit sein könnte. Sonst erweisen sich „Überlagerungen mit integrationspolitischen Erwartungen unter Umständen [als] fatal“.[13]

Diese kurze Diskussion zeigt vielleicht schon, dass die Frage, *wozu* überhaupt interreligiöser Dialog im konkreten Fall dienen kann und soll, selbst Thema interreligiöser Zusammenarbeit sein kann: Was ist im konkreten Fall für die jeweils Beteiligten vorrangig? Sind dies z.B. religiöse bzw. theologische Fragen im engeren Sinne, oder sehr konkrete Anliegen, für deren Angehen es durchaus z.B. auch religiöse und theologisch-ethische Motive geben kann, die ebenfalls eines Austauschs lohnen können?

Ist angezielt, über theologische Fragen ins Gespräch zu kommen, um interreligiösen Dialog als Lernchance zu nutzen, so ist auch hier wiederum die Zielfrage zu präzisieren: Wird womöglich davon ausgegangen, dass es um ein Überzeugen des Gegenübers von der je eigenen Wahrheit geht?[14] Besteht umgekehrt lediglich ein Interesse an Sachinformationen? Oder z.B. eine tiefer liegende religiöse Motivation, geht es etwa darum, mit „Nostra Aetate“ (Nr. 2) gesprochen, in anderen Religionen etwas zu erkennen vom „Strahl jener Wahrheit, die alle Menschen erleuchtet“? Eine mögliche Schwierigkeit stellen offenkundige theologische Divergenzen dar: Für Muslime beispielsweise, ebenso wie für Juden, kann Jesus schwer als Gottes Sohn gelten, ähnlich wie Christen schwer den Koran als göttliche Offenbarung annehmen können. Interreligiöse Dialoge sollten solche Schwierigkeiten nicht verleugnen, müssen sie aber auch nicht gegenüber verbindenden Elementen voranstellen. Eine etwaige Zielvorstellung, alle theologischen Differenzen ausräumen zu wollen, ist jedenfalls nicht nur aus pragmatischen, sondern auch aus religionstheologischen Gründen fragwürdig: Das Spannungsverhältnis von „schon“ (ergangener Offenbarung und religiöser Glaubensgewissheit) und „noch nicht“ (letzter Einsicht in deren Gehalt und deren Verhältnis zu anderen Wahrheitsansprüchen) ist nicht im endlich-zeitlichen Wissen vom Menschen her auflösbar, sondern steht unter einem eschatologischen Vorbehalt.[15] Eindringlich empfiehlt dagegen bereits 1991 der Päpstliche Rat für den Interreligiösen Dialog eine „Offenheit für die Wahrheit“: Denn „die in Jesus Christus geschenkte Fülle der Wahrheit [gibt] nicht jedem einzelnen Christen die Garantie, daß er in deren Vollbesitz sei. Letztendlich wissen wir, daß die Wahrheit nicht einer Sache gleicht, die wir besitzen, sondern eine Person ist, der wir zugestehen müssen, von uns Besitz zu ergreifen. Dies ist ein nicht endender Prozeß. Der Dialog kann sie dazu bewegen, verwurzelte Vorurteile aufzugeben, vorgefaßte Meinungen zu revidieren und manchmal sogar einer Reinigung ihres Glaubensverständnisses zuzustimmen“ (Dialog und Verkündigung, Nr. 49).

Das sagt zugleich, dass interreligiöse Differenzen produktiv nutzbar sind: Kann die eigene religiöse Überzeugung noch klarer bedacht und formuliert werden? Sind bestimmte, in inhaltlicher Bestimmung oder Gewichtung abweichende, Akzente in ggf. modifizierter Form produktiv aufnehmbar?[16] Liegen ausräumbare Missverständnisse vor? Verdient umgekehrt wahrgenommene Kritik eine Weiterführung in intra-religiöser Selbstreflexion, um vielleicht zu einer „Reinigung" des eigenen Glaubensverständnisses vorzudringen?

Das soeben zitierte Dokument ist auch in einer weiteren Hinsicht erinnernswert: Darin werden vier Ausprägungen des Dialogs unterschieden (Nr. 42):

„*Der Dialog des Lebens*, in dem Menschen in einer offenen und nachbarschaftlichen Atmosphäre zusammenleben wollen [....].

Der Dialog des Handelns [...] für eine umfassende Entwicklung und Befreiung der Menschen [...].

Der Dialog des theologischen Austausches, in dem Spezialisten ihr Verständnis ihres jeweiligen religiösen Erbes vertiefen und die gegenseitigen Werte zu schätzen lernen.

Der Dialog der religiösen Erfahrung, in dem Menschen, die in ihrer eigenen religiösen Tradition verwurzelt sind, ihren spirituellen Reichtum teilen [...]."

Der theologische Austausch im engeren Sinne ist also eine wichtige, aber nicht die einzige Form interreligiösen Dialogs – und vielleicht je nach Kontext nicht die vordringlichste. Denn derartige Gespräche über religiöse Inhalte sind zwar vielfach lohnend, aber auch sehr voraussetzungsreich. In vielen Kontexten kann es aussichtsreich sein, interreligiöse Dialoge auf der Ebene eines *Dialogs des Lebens* und *Handelns* anzusetzen und geteilte Anliegen z.B. in kooperativen Projekten zu verfolgen. Deren Hintergründe, z.B. im Falle sozial-karitativen Engagements oder des Einsatzes für Natur und Umwelt, können wiederum eine intra- und interreligiöse theologisch-ethische Vertiefung lohnen.

Rabbi Sir Jonathan Sacks beim National Poverty Hearing (Westminster, 6.12.2006); https://commons.wikimedia.org/wiki/File:RabbiJonathanSacks.jpg

Attribution: cooperniall (CC BY 2.0)

Für die Aufmerksamkeit auf Chancen eines Dialogs des Lebens und Handelns sprechen nicht nur pragmatische, sondern auch genuin theologische Gründe.[17] So unterscheidet etwa der Rabbiner Jonathan Sacks eindrücklich zwei Programmatiken: interreligiöse Gespräche „face to face", die ertragreich sein können, aber voraussetzungsreich sind, und gemeinsame Anstrengungen „side by side"[18] als Einsatz für geteilte Anliegen, die religiösen Differenzen voraus liegen und tiefer ansetzen als jede theoretische Auseinandersetzung. Letztere könnten auf den ersten Blick als defensiv-pragmatisches Ausweichen gewertet werden, aber nicht nur der Erfolg spricht für sie. Das vertieft Sacks auch biblisch: So böten etwa die Propheten „poetische" Zielvorstellungen, etwa in der Utopie vom harmonischen Zusammenleben von Wolf und Lamm (Jes 11,6-9). Die Propheten hatten die „bessere Presse" als die „ersten und größten Gesellschaftskritiker", „unermüdlich in ihrem Ruf nach Integrität und Gerechtigkeit". Indes: „ihr Erfolg jedoch war begrenzt". Nur Jona erreicht einen tatsächlichen Gesellschaftswandel. Demgegenüber kann Jeremia (vgl. Jer 29,4-7) als „politischer Realist" gelten, wenn er die exilierten Juden aufruft, sich in die babylonische Gesellschaft einzubringen: „Betrachtet die Wohlfahrt der Stadt als eure eigene. Betet für sie. Arbeitet ihr zu. Bleibt im Glauben. Bewahrt eure Identität. Seid euch selbst gegenüber wahrhaftig, aber seid ein Segen für die, unter denen ihr lebt!" Derartige Kompromisse stellen

„prosaischere“ Programme vor, wie sie auch die Rabbinen im Talmud umschreiben, keine Utopien, sondern Gesetze „für das Hier und Jetzt“ – denen im biblisch-historischen Kontext eminenter Erfolg beschieden war.

Für einen Vorrang der Handlungsorientierung statt Wortorientierung plädieren z.B. auch muslimische Stimmen.[19] Diesen Äußerungen entsprechen die drängenden Handlungsfelder für muslimische Akteure, wie Strukturaufbau und Professionalisierung in Bereichen der Wohlfahrt und Sozialen Arbeit, mit Schwerpunkten z.B. in der Jugendarbeit/-hilfe, Frauen- und Seniorenarbeit, und der Seelsorge, z.B. in Pflege, Krankenhaus, Hospiz oder Justizvollzugsanstalten. In vielen dieser Felder können christliche Organisationen aufgrund ihrer, teilweise konfliktvollen, eigenen Erfahrung, und auch ihrer genuinen Motivation einer Zuwendung zu allen bedürftigen Menschen gleich welcher Religion, Gesprächs- und Kooperationspartner sein[20]. Daher legen sich sowohl in programmatischer Hinsicht wie in den Einzelkonkretionen breite Bereiche aussichtsvollen interreligiösen Austauschs und der Zusammenarbeit nahe. Das gilt zumal im Blick auf die Herausforderungen, denen sich christlicherseits orientalische und orthodoxe Akteure hierzulande gegenüber sehen.[21] Auch zahlreiche dezentrale interreligiöse, oft zivilgesellschaftliche Initiativen[22] haben gute Erfahrungen damit, die jeweiligen örtlichen Belange, Alltagsprobleme, gesellschaftlichen und politischen Anliegen aufzugreifen.

Voraussetzungen interreligiöser Dialoge und Kooperationen

Es klang bereits an, zumal im eingangs angeführten Plädoyer des Papstes, dass interreligiöser Dialog zuallererst geeignete Fähigkeiten und Haltungen voraussetzt. Sofern es dabei um das „Vermögen [...] zu einem bestimmten Wahrnehmen, Beurteilen und sach-, situations- und persongerechten Handeln“[23] geht, kann auch von Kompetenzen gesprochen werden. Für den Bereich interreligiösen Lernens sind zahlreiche Charakterisierungen vorgeschlagen worden. So hat Mirjam Schambeck auf der Basis von Interviews mit ExpertInnen aus multireligiösen Kontexten Indiens in einer ersten Annäherung zwei Basisfähigkeiten benannt: 1. eine Diversifikationskompetenz als Fähigkeit, Eigenes und Fremdes zu unterscheiden und 2. eine Relationskompetenz als Fähigkeit, dieses in Bezug zu setzen und zu vermitteln.[24] Um „interreligiöse Kompetenz“ zu beschreiben und z.B. deren Komponenten auch in empirischen Studien zu analysieren, wurden zahlreiche feingliedrigere Vorschläge unterbreitet; so unterscheidet etwa Klaus Kießling[25]

1. Interaktions- und Dialogfähigkeit, die zusammenhängt mit Identitätsbildung, Kommunikations-, Konflikt- und Kooperationsfähigkeit,
2. Fähigkeit zum Perspektivwechsel,
3. Ambiguitätstoleranz als Aushalten von Mehrdeutigem und Unvereinbarem im Perspektivwechsel,
4. Fähigkeit zur Selbstdistanzierung und Selbstrelativierung aufgrund eines Entdeckens auch des „Fremden im Eigenen“
5. Fähigkeit zur interreligiösen Kommunikation, v.a. verstanden als Sicheinlassen auf ein Interaktionsgeschehen statt ein Verharren bei Belehrungsversuchen,
6. religiöse Praxiskompetenz, reflexiv bezogen sowohl auf die eigene wie die religiös andere Praxis.

Neben derartigen Beschreibungsmomenten interreligiöser Kompetenz steht „religiöses Wissen“ über andere Religionen. Es ist ein Novum, wenn Papst Franziskus in seiner Rede in Neapel die Befassung mit den Religionskulturen von Islam und Judentum fest verankern möchte im Curriculum der Theologischen

Ausbildung: „Die Theologiestudenten sollten an den Dialog mit Judentum und Islam herangeführt werden, um die gemeinsamen Wurzeln und die Unterschiede unserer religiösen Identitäten zu verstehen und so wirksamer zum Aufbau einer Gesellschaft beitragen zu können, die die Verschiedenheit schätzt und Respekt, Geschwisterlichkeit und friedliches Zusammenleben unterstützt." Und weiter: „In den theologischen Fakultäten und kirchlichen Universitäten sollen Kurse arabischer und hebräischer Sprache und Kultur gefördert werden wie auch das gegenseitige Kennenlernen von christlichen, jüdischen und muslimischen Studierenden."

Dieser Vorstoß ist gewiss zu begrüßen. Zumindest die Befassung mit Grundlagen anderer Religionen ist erfreulicherweise inzwischen an manchen theologischen Fakultäten Teil des mindestens optionalen Curriculums. Das gilt auch für „Theologie im Fernkurs" (mit v.a. den Lehrbriefen 11 bis 13 des Aufbaukurses); auch der Autor dieser Zeilen verdankt den Diskussionen zweier Kurseinheiten, die er leiten durfte, manche Anregung für weiteres Nachdenken.

Auch Zielbestimmungen des Religionsunterrichts versuchen der religiösen Vielfalt zunehmend Rechnung zu tragen. So erwartet beispielsweise der aktuelle baden-württembergische Bildungsplan für den katholischen Religionsunterricht, dass Schülerinnen und Schüler bereits in der Grundschule „Angehörigen anderer Religionen tolerant" begegnen lernen und „mit ihnen über Religion ins Gespräch kommen".[26] Die Deutschen Bischöfe sprechen davon, „dass die eigene Überzeugung sich im Dialog mit anderen bildet und weiterentwickelt. Dazu gehört eine starke Form von Toleranz, die die Andersheit des anderen anerkennt und als Anfrage an eigene Überzeugungen ernst nimmt. In diesem Sinne kann man auch von einer pluralitätsfähigen Identität sprechen."[27] Eine solche tolerante, anerkennende und zugewandte Haltung gegenüber anderen religiösen Überzeugungen und Praktiken ist katholischerseits bereits mit dem Konzilsdokument „Nostra Aetate" definiert (Nr. 2): Sämtliche Katholiken mögen anderen Religionen „mit aufrichtigem Ernst" begegnen, gerade auch dann, wenn diese „zwar in manchem von dem abweichen, was [... die Kirche] selber für wahr hält und lehrt"; sie mögen „mit Klugheit und Liebe, durch Gespräch und Zusammenarbeit mit den Bekennern anderer Religionen sowie durch ihr Zeugnis des christlichen Glaubens und Lebens jene geistlichen und sittlichen Güter und auch die sozial-kulturellen Werte, die sich bei ihnen finden, anerkennen, wahren und fördern." Diese Maximen sind also sowohl Bildungsauftrag wie religiöser Auftrag.

Freilich ist religionsbezogenes Wissen je nach Anforderungssituation womöglich eine elementare Voraussetzung, aber noch keine hinreichende Bedingung des Gelingens interreligiöser Verständigung. Entscheidend ist darüber hinaus bei interreligiösen Befassungen unter anderem, in welchem Selbstverständnis und welcher Herangehensweise dies geschieht. So ist Papst Franziskus beispielsweise begrüßenswert deutlich, ja inspirierend, in den Zielbestimmungen im Blick auf die Förderung von Respekt und friedlichem Zusammenleben. Weniger bestimmt ist aber, ob die Anreicherung des Curriculums um Befassungen mit Judentum und Islam eher eine religionskundliche Information und ein disziplinäres Nebeneinander bezweckt, oder eine tatsächliche theologische Auseinandersetzung. Dazu würde erheblich beitragen, wenn ein Gespräch ‚von innen her' ermöglicht würde, also unter Einbezug von TheologInnen anderer Glaubensgemeinschaften, wie dies im Gegenüber zu den VertreterInnen islamischer (und länger bereits, aber hierzulande in geringerer Zahl, jüdischer) akademischer Theologie inzwischen in deutscher Sprache möglich und, worauf noch zurückzukommen sein wird, höchst produktiv ist. Hilfreich dazu können gewissermaßen „Spiegelreferate" innerhalb der christlichen Theologien sein, wie es bereits einige Beispiele belegen, etwa der Stiftungslehrstuhl Katholische Theologie im Angesicht des Islam an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen. Eine

theologische Auseinandersetzung würde die Komplexitäten der Wahrheitsfrage nicht scheuen und in dieser Anstrengung eine Bereicherung sein auch im breiteren Zusammenhang der, wie gerade auch Papst Franziskus fordert, Notwendigkeit einer interkulturellen Transformation der Theologie: Wenn diese nicht an der Oberfläche bleibt oder in Synkretismus führt, sondern gerade im Durchbrechen vermeintlicher „kultureller Normalität“ einen Weg öffnet zu einer „wirklich universalen Perspektive“, dann bezieht dies auch einen Dialog der Religionen und Spiritualitäten mit ein.[28]

Jüngere Projekte einer komparativen Theologie halten dabei die Wahrheitsfrage in ihrer Spannung zwischen Singulärem (des Offenbarungsereignisses und des darauf gründenden partikularen Kommunikationszusammenhang) und Universalem (des Anspruchs auf Wahrheit und Geltung) in anspruchsvoller Weise im Blick, anstatt sie zu ersetzen durch den einen nur vermeintlich neutralen religionsphilosophisch-pluralistischen Standpunkt: Komparative Theologie kehrt „die apriorische Wahrheitsvermutung der Apologetik um und investiert sie in andere Religionen, um dort ebenfalls nach Wahrheit und Problemlösungen zu suchen“[29] und beschränkt sich „[a]ls Quelle der Wahrheitssuche [...] nicht auf eine bestimmte religiöse Tradition, sondern weitet den Blick auf unterschiedliche Dimensionen und Aspekte der Geheimnisse des Lebens und der letzten Wirklichkeit“[30].

Für den interreligiösen Dialog hat sich ein solcher Ansatz, zumal in der Konzentration auf konkrete Einzelzusammenhänge theologischer Fragestellungen statt auf Allgemeinaussagen über die Wahrheit religiöser Traditionen, bereits vielfach als anregend und weiterführend erwiesen. Auch für die Religionspädagogik ergeben sich dabei mannigfache Anregungen, zumal eine solche Zugangsweise über weithin vorherrschende religionskundliche Befassungen weit hinaus geht und die religiöse Verortung der Subjekte involvieren und verstärken kann.[31]

Für den schulischen Kontext und für andere Bereiche wird immer wieder darauf verweisen, welche Chancen in der persönlichen Begegnung liegen. Begegnung allein allerdings kann je nach Situation auch kontraproduktiv sein und z.B. negative Vorurteile eher verstärken. Das ist in zahlreichen empirischen Studien rund um die sogenannte Kontakthypothese deutlich geworden: Wo z.B. gegenseitige Konkurrenz und Statusunterschiede bestehen, können Vorurteile eher verstärkt werden. Umgekehrt gibt es, wie schon die Ursprungsformulierung dieser Hypothese angesetzt hatte und seither weiter ausdifferenziert wurde, eine Reihe förderlicher Bedingungen, darunter: (1.) Statusgleichheit, (2.) gemeinsame Ziele, (3.) institutionelle Stützung, (4.) geteilte Interessen und gemeinsam empfundene Menschlichkeit.

Wie steht es aber um die tatsächlich realisierbaren Begegnungen? Gerade die dritte (institutionelle Stützung) und damit auch die erste Bedingung (Statusgleichheit) bereiten nicht selten Schwierigkeiten, beispielsweise bei der Suche nach muslimischen Gesprächs- oder Kooperationspartnern: Durch die seit einigen wenigen Jahren bestehenden islamisch-theologischen Zentren an deutschen Hochschulen ist eine erhebliche Dynamik entstanden und sind Prozesse der Professionalisierung und des Strukturaufbaus in verschiedenen Felder wie Schule, Wohlfahrtsarbeit, Sozialer Arbeit oder Seelsorge angestoßen geworden. Gleichwohl fehlen vielerorts noch qualifizierte Ansprechpartner und sind muslimische Organisationen zu allergrößten Teilen von einer stabilen Hauptamtlichkeit noch weit entfernt, was bei Kooperationen zu berücksichtigen ist.[32] So können etwa erst die wenigsten Schulen Islamischen Religionsunterricht anbieten. Je nach ortsspezifischer Situation kommen für bestimmte Vorhaben aber vielleicht z.B. Dialogbeauftragte oder Multiplikatoren aus der Seelsorge in Frage oder aus der Jugendarbeit.[33] Verschiedene Umstände, nicht zuletzt außenpolitischer Natur, haben zuletzt die Zusammenarbeit muslimischer Träger mit staatlichen Strukturen erschwert. Gleichwohl besteht

vielerorts ein über die Jahre durch gute Zusammenarbeit gewachsenes Vertrauen, oft im Gegenüber zu Einzelpersonen, das man üblicherweise nicht allein aufgrund außenpolitischer Großwetterlagen negieren wird. Eine weiterführende Einschätzung konkreter Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit muslimischen Partnern erfordert, so unsere Erfahrung, jedenfalls eine situationsspezifische Sondierung. Darum bietet die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart seit 2015 in Zusammenarbeit mit der Robert Bosch Stiftung und der Hochschule für Öffentliche Verwaltung Kehl eine Beratung zu islambezogenen Fragestellungen in den verschiedenen kommunalen Handlungsfeldern an.[34] Dieses vonseiten der Akademie auf Baden-Württemberg bezogene Projekt erhält derzeit Pendants in anderen Bundesländern.[35]

Zusammenfassend seien einige Bedingungen zum Gelingen interreligiöser Dialoge festgehalten: Grundlegend sind klare, übereinstimmende, gemeinsam gesetzte Ziele (im Unterschied zu Verzweckungen, z.B. durch Integrationsanliegen). Bestehende Asymmetrien sollten beachtet werden. Stereotype Wahrnehmungen sollten zu überwinden versucht werden, z.B. durch Aufarbeitung ihrer Entstehungsmechanismen, ebenso wie gruppeninterne Differenzierungen und Ambiguitäten beachtet werden sollten: So verbietet sich etwa die „Übertragung dessen, was Splittergruppen tun, auf die Gesamtgruppe“ oder ein Messen „eigene[r] Ideale [...] mit der Wirklichkeit des Gegenübers“[36]. Religiöse Positionierungen sollten klar und transparent artikuliert werden und mögliche Konflikte als Chancen begriffen werden, diese weiter zu reflektieren. Vor allem aber kommt es an auf geeignete Haltungen bzw. „Kompetenzen“ wie die Fähigkeit zum Perspektivwechsel, zur Empathie, zum Aushalten von Differenzen, zur Selbstdistanz und Selbstkritik.

Konkretisierungen

Steuerungsgruppe des Theologischen Forums Christentum – Islam (Hohenheim, 2017); Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart

An einigen Beispielen seien Modalitäten, Chancen und Herausforderungen des interreligiösen Dialogs weiter konkretisiert. Ich gehe dabei aus von Erfahrungen im Fachbereich „Interreligiöser Dialog“ an der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Den Schwerpunkt bildet hier der Christlich-Islamische Dialog; weitere Religionen werden je nach Themensetzung und Veranstaltungsformat einbezogen. Behandelt werden sowohl theologische als auch gesellschaftspolitische Fragen, die zentrale aktuelle Herausforderungen im gesellschaftlich-politisch-praktischen ebenso wie im theologisch-akademischen Bereich betreffen. Die verschiedenen Projekte und Angebote haben einen Plattform-Charakter mit dem Ziel, unterschiedliche Akteure miteinander zu vernetzen sowie verschiedene Perspektiven und Erfahrungshorizonte zusammenzuführen. Vorhaben werden dabei in Zusammenarbeit entweder mit islamischen Organisationen oder mit Einzelpersonen realisiert. Dieses Arbeitsprinzip der Kooperation auf Augenhöhe schon in der Sondierung der Themen, der Zugangs- und Behandlungsweisen hat sich vielfach bewährt und sollte, auch wenn es seiner anspruchsvollen Voraussetzungen wegen sicher nicht in jeder Konstellation gleichermaßen befolgt werden kann, zumindest als anzustrebende Maxime vor Augen stehen.

Im Bereich des theologisch-wissenschaftlichen Dialogs ist das umfänglichste an der Akademie koordinierte Projekt das „Theologische Forum Christentum – Islam“. An dessen Anfang standen 2003 und 2004 zwei Tagungen, die innerchristlich aufgestellt waren und von der Grundidee ausgingen, dass ein solcher Dialog einen unverzichtbaren Beitrag zum Zusammenleben leistet, dazu aber einen Ort und

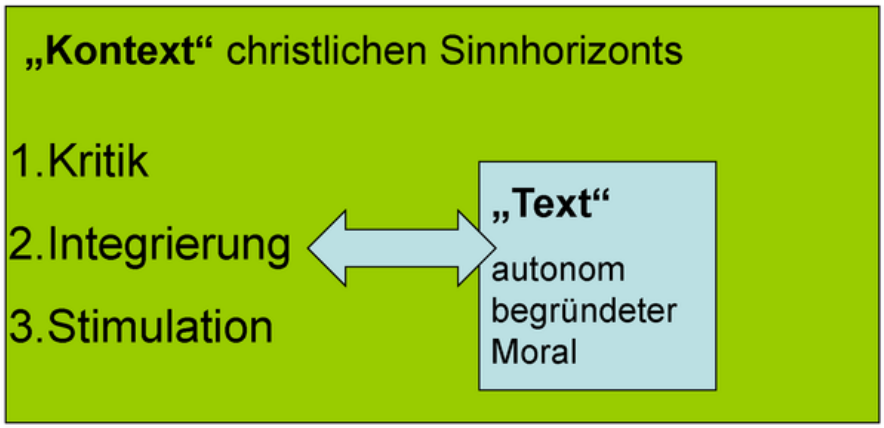
ein kontinuierlich arbeitendes Forum benötigt. Entsprechend wurde gleichzeitig ein Netzwerk unter Einbezug muslimischer Stimmen konstituiert, wobei die junge Generation muslimischer Intellektueller und WissenschaftlerInnen eine zentrale Rolle spielte. Das Forum startete unter dem Leitbild des „differenzierten Konsenses“[37] und versucht, der Pluralität theologischer Perspektiven und den Wechselwirkungen zwischen theoretischer Reflexion und praktischen Bedarfen Rechnung zu tragen. Die Ausrichtung auf interreligiöses Lernen ist dabei ein Grundparadigma in dem angezielten Sinne, dass der Blick auf die jeweils andere Religion nicht nur begriffen wird als Sache etwa einer gesonderten Disziplin, sondern dass das Aufeinanderbezogensein Teil des Selbstverständnisses einer jeden Theologie werden sollte. Von Beginn an wurden daher Themen wie Deutungen und Praxen des Gebets (2005), Prozesse der Identitätsbildung und Abgrenzung (2006), der Deutung von Leid (2007), der Grundfragen der Ethik (2008), der Schriftauslegung (2009), der Verkündigung bzw. Mission (2010), der Gottesbilder (2011), der Prophetie-Verständnisse (2012) oder der Deutungen religiöser Vergemeinschaftung als Kirche bzw. Umma (2013) nicht lediglich religionsvergleichend oder wechselseitig informierend präsentiert, sondern vor dem Hintergrund gemeinsamer Motivlagen und Fragerichtungen kooperativ adressiert: Beide Religionen stehen dabei in vielerlei Hinsicht vor gemeinsamen Herausforderungen.

So, wenn es etwa darum geht, den Eigencharakter ihres Selbstverständnisses als Textwissenschaft im Umgang mit Offenbarungsquellen zu profilieren gegenüber sonstigen kulturwissenschaftlichen und historisierenden Zugangsweisen. Entsprechendes gilt, wenn es darum geht, wie in einem religionspluralen, säkular verfassten Diskussionsraum das Proprium theologischer Ethik jeweils verstanden und artikuliert werden kann. Ähnliche Entsprechungen zeigten sich im Falle der zehnten Jubiläumstagung (2014) zu den jeweiligen Selbstverständnissen als Wissenschaft bezüglich der grundlegenden Methoden- und Relevanzfragen an beide Theologien. Ein Rückblick auf die ersten zehn Jahre der Forumsarbeit hat gerade diesen Anspruch, eine theologische Position im Austausch mit dem Anderen zu formulieren, hervorgehoben, der die Anerkennung des Anderen notwendig als grundsätzlich gleichwertig voraussetzt. Befragungen haben ergeben, dass sich etwa drei Viertel der ForumsteilnehmerInnen bei der Tagung in eine religionsübergreifende Gemeinschaft integriert sehen.[38] Ebenfalls ein Ergebnis der Befragungen war ein großes Interesse an der Behandlung gesellschaftlicher und politischer Fragen. In der Weiterentwicklung des Forums wurde dieser Wunsch nach kooperativer „Außenorientierung“ aufgegriffen. Noch stärker als bisher wurde die Interdisziplinarität gewichtet und nicht so sehr eine Verhältnisbestimmung von Islam und Christentum unternommen, sondern eine Zusammenarbeit „side by side“ im oben mit Anleihen an Jonathan Sacks skizzierten Sinne. Diese Weiterentwicklung kann als exemplarisch gedeutet werden für den Fortgang des interreligiös-fachlichen Religionsgesprächs zwischen Christentum und Islam. In den Blick genommen wurden im Anschluss gesellschaftliche Herausforderungen, welche beide Theologien und Christen und Muslime gleichermaßen betreffen.

Wie geschildert, erfolgte die Verständigung über diejenigen Themen, welche jeweils als an der Zeit und „auf die Agenda“ gehörend beurteilt wurden, im interreligiösen Austausch. Diesem zufolge handelt es sich dabei um Gegenwarts- und Zukunftsfragen von besonderer Bedeutung und Dringlichkeit. Aufgrund dieser Bewertung seien nachfolgend einige dieser bereits im Rahmen des Forums, sowie in anderen Projekten der Akademie, behandelten bzw. deren Agenda mit ausmachenden Themenfelder kurz angesprochen.

Das Engagement für soziale Gerechtigkeit und gegen Armut (Thema der Forumstagung 2015) macht ein Grundmotiv der Sozialethik beider Religionen aus, das Grundfragen des Menschenbilds und des Konzepts

von Gesellschaft betrifft. Für den gesellschaftlichen Zusammenhalt und auch für das Selbstwertgefühl der Menschen sind die entsprechenden Bedrohungen besonders existentiell. Den Religionen kann dabei eine wichtige Funktion zukommen als Kritiker ungerechter Strukturen und als Katalysator zu deren Verbesserung. Entsprechende Bedeutung kommt ihnen als Akteuren im Bereich der Wohlfahrtsarbeit und der Sozialen Dienstleistungen[39], wie zuletzt besonders auch im Bereich der Arbeit für Geflüchtete sichtbar wurde[40], sowie der Entwicklungszusammenarbeit zu, auch im Bereich der Bewusstseinsbildung. Nicht von ungefähr hat auch die Deutsche Islamkonferenz Themen der Wohlfahrtsarbeit zuletzt auf die politische Bühne gesetzt, haben die Bemühungen um diesbezüglichen Strukturaufbau muslimischerseits eine Reihe von Fortschritten erzielt, und findet auch von entwicklungspolitischer Seite die Bedeutung der Religionen für die Entwicklungszusammenarbeit verstärkt Aufmerksamkeit.[41] In den unterschiedlichen Praxisbereichen und in den zugrunde liegenden praktisch-theologischen Feldern steht eine Fülle von Fragen und Bedarfen an, im Blick auf welche die Religionen und Theologien nur gut daran tun können, diese kooperativ anzugehen.



Dreischritt nach Alfons Auer

Wenn man, mit Alfons Auer, dem Tübinger Theologischen Ethiker (emeritiert 1981) und Gründungsdirektor (1951-53) der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart, davon ausgeht, dass die „Realität der modernen Profanität“ ein „geistiger Ort heutiger moraltheologischer Reflexion“ ist, dann ist „Dialog“ um so mehr „ein Weg der Wahrheitsfindung“[42] im pluralen moralisch-weltanschaulichen Geflecht der reflexiven Moderne und sind die Religionen aus ihren ureigensten Motiven heraus dazu aufgerufen, sich in diesen Weg als einen Weg zumal des religionsübergreifenden Dialogs einzulassen. Darin kommt ihnen eine dreifache Funktion zu, wenn die Anstrengungen um eine Begründung ethischer Normen integriert werden in den religiös-theologischen Sinnhorizont:

Der muslimische Befreiungstheologe Farid Esack beim Theologischen Forum Christentum – Islam 2016 zu „Armut und Gerechtigkeit“; Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart

Zum ersten eine Funktion der Kritik: Die religiös grundierte, modellethisch geschulte Option für die Armen und Ausgeschlossenen kann, in der Tradition prophetischer Kritik, eine besondere Aufmerksamkeit etwa für gesellschaftliche Missstände befördern. Anregungen bietet dazu gerade auch das interreligiöse Gespräch etwa mit muslimischen Ansätzen einer Theologie der Befreiung.[43]

Zum zweiten, und Ersteres mit prägend, ergibt sich eine „integrierende“ Funktion der Vermittlung in jenen „transzendenten Sinnhorizont der Welt und ihrer Geschichte“, den „Religion und Theologie“ – man lese mit: auch im Plural, also Religionen und deren Theologien – in Erinnerung halten müssen. Christlicherseits schließt dies, mit Alfons Auer, Maßgebliches ein: „Es gehört

nach dem Aufweis der Offenbarung zur vollen Wahrheit über die Welt, daß sie mit einer Fülle von Möglichkeiten von Gott erschaffen wurde, daß sie durch Jesus Christus in Liebe angenommen ist und daß sie sich auf dem Wege in eine absolute Zukunft befindet. Wo gesellschaftliches Engagement aus diesem Sinnhorizont heraus geleistet wird, kann das gläubige Bewußtsein der Partnerschaft mit dem Gott der Schöpfung, des Heils und der Vollendung in der Motivschicht des Handelns effizient werden und vor egozentrischen Verengungen in der Theorie und vor kurzatmiger Hektik in der Praxis schützen."[44] So ist beispielsweise der Bedeutungsgehalt und damit auch der normative Anspruch von Begriffen wie Natur oder Umwelt ein semantisch erweiterter, wenn diese im Horizont von Gottes Schöpfungshandeln und Bewahrungsauftrag verstanden werden. Insofern ergibt sich auch drittens eine verstärkend motivierende Funktion.

Bild: pixabay.com

Gerade im Feld der Umweltethik hat Alfons Auer selbst in einem monographischen Aufriss sein methodisches Grundanliegen in dessen Durchführung verdeutlicht.[45] In jüngster Zeit hat nicht zuletzt Papst Franziskus den Auftrag an die Religionen zur Bewahrung der Schöpfung besonders betont – in einem Text, der für eine Enzyklika ungewöhnlich hohe Rezeption und Zuspruch gerade auch außerhalb christlicher und kirchlicher Kreise erfahren hat, und der bezeichnenderweise auch ein interreligiöses Gebet umfasst.[46] In Anlehnung an das Motto der Initiative des Zentralrats der Juden „Jews go green" hat die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart in Zusammenarbeit mit der Stiftung Weltethos unter dem Motto „Religions go green"[47] eine Sondierung von gemeinsamen umweltethischen Orientierungen und Chancen der Zusammenarbeit unternommen, unter Einbezug z.B. auch von Akteuren der jungen islamischen Umweltbewegung wie Hima e.V. oder Nour energy.[48] Auch im Feld der Umweltpolitik und Umweltarbeit sind Religionen sowohl ein „global player"[49], wie sie konkret vor Ort Wirksamkeit entfalten und beitragen können zur gemeinsamen Gestaltung des Zusammenlebens.

Überhaupt ist das kommunale Zusammenleben der Ort „vor unserer Haustüre", wo sich entscheidet, ob Bürgerinnen und Bürger ein Wir-Gefühl spüren oder Abschottung erleben und Grenzziehungen. Eine Studie zu Dialoginitiativen zeigt, dass durch diese auch „eine neue Variante der zivilgesellschaftlichen Partizipation umgesetzt" wird.[50] Diese Mitwirkung ist wichtig für eine zukunftsfähige Mitgestaltung der Entwicklung kulturell und religiös vielfältiger Stadtgesellschaften, die Konzepte erfordert, um Nachbarschaften über religiöse und kulturelle Grenzen hinweg zu gestalten.[51]

Gleichzeitig zur zunehmenden gesellschaftlichen Pluralität erfahren wir an vielen Orten ein Klima, in dem hasserfüllte Polarisierungen um sich greifen, gerade auch gegen Religionen. Dagegen einzutreten ist eine Frage grundlegender Menschlichkeit und auch ein Grundanliegen der Religionen. Das gilt es, aus deren Ressourcen her zu begründen[52] und ggf. auch bei religionsbezogenen Angriffen im Bewusstsein zu halten und zu artikulieren. Weiterhin von hoher Aktualität und Brisanz sind dabei Fragen der Migrationsethik[53] und der Friedensethik.[54]

Stadtzentrum vom Ferizaj, Kosovo, mit serbisch-orthodoxer Kirche und sunnitischer Moschee; https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Ferizaj.jpg
Attribution: Alban Dragoshi = User:Alban1989 (Lizenz: CC BY-SA 3.0)

Ausblick

Interreligiöse Dialoge, wie sie vorstehend v.a. im Blick auf solche zwischen Christen und Muslimen exemplifiziert wurden, stehen derzeit in vielerlei angesprochenen Hinsichten noch unter Bedingungen der Asymmetrie, was die notwendige Haltung einer offenen Begegnung auf Augenhöhe umso anspruchsvoller macht. Neben einem Glaubensdialog im engeren Sinne, zumal in einer kooperativen theologischen Inblicknahme gemeinsamer Fragestellungen, lohnen auch zahlreiche praktisch-ethische und gesellschaftspolitische Herausforderungen einer religionsübergreifenden Diskussion und Zusammenarbeit auf der Grundlage geteilter auch religiös profilierter Grundoptionen. Dabei ist als Gefahr mitzubedenken, negative Stereotype und integrationspolitisch überlagerte Debatten und einen Bekenntnis- und Legitimationsdruck zu reproduzieren. Begegnungslernen und projektbezogene Kooperationen stellen eine Chance dar, wenn dabei geteilte Interessen verfolgt werden können und geeignete Partnerschaften zustande kommen. Unter den gegebenen Bedingungen stellt sich dies insbesondere im Dialog zwischen Christen und Muslimen vielerorts anspruchsvoll dar: Während auf der einen Seite Prozesse der Professionalisierung und des Strukturaufbaus in muslimischer Trägerschaft stehen, v.a. auch ausgehend von den Dynamiken islamisch-theologischer universitärer Institute, begegnen auf der anderen Seite außenpolitische Zuspitzungen mit Auswirkungen auf hiesige türkisch geprägte muslimische Lebenswelten und Herausforderungen im Umgang mit Geflüchteten und mitgebrachten Religionsverständnissen, begleitet wiederum von einer Ausweitung islamophober Stereotype bis hinein in den politischen Diskurs. Dagegen ist ein Bewusstsein stark zu machen, dass Christen und angehörige anderer Religionen auch diesbezüglich, wie überhaupt in der gemeinsamen

Gestaltung unserer Gesellschaft, Partner sind.

Dr. Christian Ströbele, der Autor dieses Beitrags, leitet den Fachbereich „Interreligiöser Dialog" an der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Er war schon mehrmals Referent bei Studienveranstaltungen von Theologie im Fernkurs in diesem Themenfeld.

Anmerkungen

[1] Wie auch die direkt nachfolgenden Zitate aus: Papst Franziskus: Ansprache bei der Konferenz „Theologie nach *Veritatis Gaudium* im Kontext des Mittelmeerraumes", Platz vor der Päpstlichen Theologischen Fakultät für Süditalien (Neapel), online: w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2019/june/documents/papa-francesco_20190621_teologia-napoli.html (deutsche Übersetzung teilweise modifiziert).

[2] Christoph Auffarth: Das Ende des Pluralismus: Ketzer erfinden, um sie zu vernichten, in: Ders. (Hg.): Religiöser Pluralismus im Mittelalter? Besichtigung einer Epoche der Europäischen Religionsgeschichte, Berlin 2007, 103-142, 132; vgl. auch den Aufsatz dess.: Pluralismus, Religion und Mittelalter: Das Mittelalter als Teil der Europäischen Religionsgeschichte, ebd., 11-23.

[3] Stefan Schreiner: Christliche Theologie als Antwort auf die islamische Herausforderung. Eine historische Perspektive, in: Mohammed Gharaibeh, Esnaf Begic, Hansjörg Schmid, Christian Ströbele (Hg.): Zwischen Glaube und Wissenschaft: Theologie in Christentum und Islam, Regensburg 2015, 23-40, 24.

[4] Stefan Schreiner: Trialog der Kulturen. Anmerkungen zu einer wegweisenden Idee, in: Clauß Peter Sajak (Hg.): Trialogisch lernen. Bausteine für die interkulturelle und interreligiöse Projektarbeit, Seelze 2009, 18-24, 21

[5] Vgl. online: press.vatican.va/content/salastampa/en/bollettino/pubblico/2019/06/21/190621c.html.

[6] So z.B. Elisheva Baumgarten, Ruth Mazo Karras, Katelyn Mesler (Hg.): Entangled Histories: Knowledge, Authority, and Jewish Culture in the Thirteenth Century, University of Pennsylvania Press 2017, 2, 4f

[7] Vgl. die programmatischen Beiträge zum 200-jährigen Bestehen der Tübinger katholisch-theologischen Fakultät und dazu z.B. Christian Bauer: Nicht ohne die Anderen? 200 Jahre katholische Theologie in Tübingen, in: feinschwarz.net – Theologisches Feuilleton vom 16.01.2018, online: www.feinschwarz.net/200-jahre-katholische-theologie-in-tuebingen/ .

[8] Die folgenden Ausführungen entsprechen größtenteils Christian Ströbele: Interreligiöser Dialog – Stand der Dinge und Perspektiven, in: IRP Impulse Herbst 2017 („Herausforderung Islam"), 10-17.

[9] Ernest W. B. Hess-Lüttich: Artikel Dialog[1], in: Klaus Weimar (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft, Bd. 1, Berlin 2007, 350-353, 350.

[10] Vgl. Hansjörg Schmid: Integration durch interreligiösen Dialog? Versuch einer Verhältnisbestimmung, in: Bülent Ucar (Hg.): Zur Rolle der Religion in der Integrationspolitik. Die deutsche Islamdebatte, Frankfurt 2010, 519-538, 533, dem auch nachfolgende Diskussion folgt. Zur möglichen produktiven Funktion von, gerade auch interreligiösen, Konflikten, vgl. Ders.: Dialog durch Konflikt? Bausteine einer Theologie des Zusammenlebens aus christlicher Sicht, in: Bernd Jochen Hilberath, Mahmoud Abdallah, Theologie des Zusammenlebens. Christen und Muslime beginnen einen

Weg, Ostfildern 2018, 143-162.

[11] Vgl. Levent Tezcan: Interreligiöser Dialog und politische Religionen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 28/29 (2006), 26-32 und ders.: Kultur, Gouvernementalität der Religion und der Integrationsdiskurs, in: ders., Monika Wohlrab-Sahr (Hg.): Konfliktfeld Islam in Europa, Baden-Baden 2007, 51-74.

[12] Schmid, Integration (s. Anm. 10), 531.

[13] Gritt Klinkhammer, Hans-Ludwig Frese, Ayla Satilmis, Tina Seibert: Interreligiöse und interkulturelle Dialoge mit MuslimInnen in Deutschland. Eine quantitative und qualitative Studie, Bremen 2011, 366f.

[14] Vgl. die mehreren prägnanten, durchaus nicht in jeder Hinsicht einhelligen Beiträge in Thomas Marschler, Klaus von Stosch (Hg.): Verlorene Strahlkraft: Welches Glaubenszeugnis heute gefragt ist, Freiburg/Br. 2018; neben mehreren anderen einschlägigen Erklärungen sei besonders hingewiesen auf „Das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt“, online: missionrespekt.de/daspapier/papier.original/index.html, Ergebnis einer Zusammenarbeit zwischen dem Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK), dem Päpstlichen Rat für Interreligiösen Dialog des Vatikan (PCID) und, beachtlicherweise, der Weltweiten Evangelischen Allianz (WEA).

[15] Vgl. die mehrfachen Überlegungen Wolfhart Pannenbergs hierzu, etwa in: Erwägungen zu einer Theologie der Religionsgeschichte (1962), in: ders.: Grundfragen Systematischer Theologie. Gesammelte Aufsätze, Bd. 1, Göttingen ^{3}1979, 252-295; Religion und Religionen. Theologische Erwägungen zu den Prinzipien eines Dialogs mit den Weltreligionen, in: Andreas Bsteh (Hg.): Dialog aus der Mitte christlicher Theologie, Mödling 1987, 179-196; Die Religionen als Thema der Theologie. Die Relevanz der Religionen für das Selbstverständnis der Theologie, in: Theologische Quartalsschrift 169 (1989), 99-110; Die Religionen in der Perspektive der Theologie und die Selbstdarstellung des Christentums im Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen, in: Theologische Beiträge 23 (1992), 305-316. Ausführlicher zu diesem Problemkomplex: Christian Ströbele: Religionstheologische Perspektiven auf den zeitgenössischen Pluralismus, in: Gerardo Cunico, Michael Eckert (Hg.): Orientierungskrise: Kulturelle, ethische und religiöse Herausforderungen des Individuums in der heutigen Gesellschaft, Regensburg 2014, 138-149.

[16] Beispiele hierfür etwa bei Klaus von Stosch: Jesus im Qurʾān. Ansatzpunkte und Stolpersteine einer qurʾānischen Christologie, in: Klaus von Stosch, Muna Tatari (Hg.), Handeln Gottes – Antwort des Menschen, Paderborn 2014, 109-133.

[17] Nachfolgende Ausführungen entsprechen großenteils Christian Ströbele: Interreligiöser Dialog im Kontext Schule – Zielvorstellungen, Herausforderungen und Chancen, in: Marchtaler Beiträge zur Schulentwicklung 3 (2017), 2-10.

[18] Siehe Jonathan Sacks: The Home We Build Together: Recreating Society, London 2007, Kap. 15.

[19] Vgl. die Zusammenstellung bei Hansjörg Schmid: Wozu Dialog? Zielbestimmungen und ihre Problematik im Kontext der aktuellen christlich-islamischen Beziehungen, in: Bernd-Jochen Hilberath, Karl-Josef Kuschel (Hg.): Theologie im Gespräch. Eine Agenda für die Zukunft, Frankfurt 2006, 171-190 184.

[20] Vgl. etwa den Beitrag von Dorothee Steiof zu „Caritas in religiöser und weltanschaulicher Vielfalt“ und weitere Materialien der Dokumentation der Akademietagung „Interreligiöse Öffnung und Zusammenarbeit? Soziale Dienste als Feld eines Dialogs des Handelns“, Stuttgart-Hohenheim 2015,

online: www.akademie-rs.de/vrueck_19765.

[21] Die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart begleitet diese Bedarfe und Entwicklungen inzwischen in einem eigenen Projektbereich „Schatz des Orients“, vgl. online: www.akademie-rs.de/projekte/schatz-des-orients/.

[22] Vgl. z.B. die Zusammenschau bei Eva Maria Hinterhuber: Abrahamitischer Trialog und Zivilgesellschaft. Eine Untersuchung zum sozialintegrativen Potenzial des Dialogs zwischen Juden, Christen und Muslimen, Stuttgart 2009.

[23] Jürgen Kiechle, Hans-Georg Ziebertz: Konfliktmanagement als Kompetenz interreligiösen Lernens, in: Peter Schreiner, Ursula Sieg, Volker Elsenbast (Hg.): Handbuch Interreligiöses Lernen, Gütersloh 2005, 282-293, 288.

[24] Vgl. Mirjam Schambeck: Interreligiöse Kompetenz: Basiswissen für Studium, Ausbildung und Beruf, Göttingen 2013, 174.

[25] Vgl. Klaus Kießling: Unterrichtsforschung an berufsbildenden Schulen: Entwicklung interreligiöser Kompetenz als differenzpädagogische Herausforderung, in: Albert Biesinger, Klaus Kießling, Josef Jakobi, Joachim Schmidt (Hg.): Interreligiöse Kompetenz in der beruflichen Bildung. Pilotstudie zur Unterrichtsforschung, Münster 2011, 11-35.

[26] Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg: Bildungsplan allgemeinbildende Schulen 2016, Grundschule – Katholische Religionslehre. Stuttgart 2016, online: www.bildungsplaene-bw.de/,Lde/LS/BP2016BW/ALLG/GS/RRK.

[27] Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Die Zukunft des konfessionellen Religionsunterrichts, Bonn 2016, online: www.dbk-shop.de/de/die-zukunft-konfessionellen-religionsunterrichts.html.

[28] Vgl. dazu Thomas Fornet-Ponse: Komparative Theologie und /oder interkulturelle Theologie? Versuch einer Verortung, in: zmr 96 (2012), 226-240.

[29] Ulrich Winkler: Grundlegungen Komparativer Theologie(n) – Keith Ward und Robert C. Neville, in: Reinhold Bernhardt, Klaus von Stosch (Hg.): Komparative Theologie: interreligiöse Vergleiche als Weg der Religionstheologie, Zürich 2009, 69-98, hier 97.

[30] Klaus von Stosch: Komparative Theologie als Wegweiser in der Welt der Religionen, Paderborn 2012, 148.

[31] Vgl. dazu die Beiträge in Rita Burrichter, Georg Langenhorst, Klaus von Stosch (Hg.): Komparative Theologie: Herausforderung für die Religionspädagogik. Perspektiven zukunftsfähigen interreligiösen Lernens, Paderborn 2015. Die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart greift diese Anregungen in einer Tagung im Herbst 2019 auf: www.akademie-rs.de/vakt_22763.

[32] Hierzu ausführlicher für den Bereich der Jugendarbeit: Hussein Hamdan, Hansjörg Schmid: Junge Muslime als Partner. Ein empiriebasierter Kompass für die praktische Arbeit, Weinheim 2014, 174-181 und 190.

[33] Vgl. dazu die im Schwerpunkt auf Baden-Württemberg konzentrierte, darüber hinaus auch deutschlandweite Projekte behandelnde und in konkrete Handlungsempfehlungen mündende vorstehend (s. Anm. 32) angeführte Studie sowie die Dokumentationen zu drei anschließenden Tagungen zu Querschnittsthemen in Bezug auf muslimische Jugendliche: www.akademie-

rs.de/themen/themenuebersicht/aktuell/junge-muslime-als-partner/.

[34] Vgl. www.akademie-rs.de/projekte/islam-beratung/.

[35] Vgl. islamberatung-bayern.de/projekt.

[36] Schmid, Wozu Dialog (s. Anm. 19), 179.

[37] Vgl. zu den Wurzeln und auch einigen Problemen sowie Adaptationsfragen in interreligiöser Hinsicht dieses Konzepts: Thomas Fornet-Ponse: Komplementarität und Differenzierter Konsens. Perspektiven einer ökumenischen Hermeneutik aus katholischer Sicht, in: Catholica 66 (2012), 254-272.

[38] Vgl. die Ergebnisse der Evaluation von Gritt Klinkhammer, Tabea Spieß: Dialog als „dritter Ort". Zehn Jahre Theologisches Forum Christentum – Islam: eine Evaluation, Universität Bremen 2014, hier 27.

[39] Vgl. die Studie von Dirk Halm, Martina Sauer: Soziale Dienstleistungen der in der Deutschen Islam Konferenz vertretenen religiösen Dachverbände und ihrer Gemeinden, Berlin 2015, online: www.deutsche-islam-konferenz.de/SharedDocs/Anlagen/DIK/DE/Downloads/WissenschaftPublikationen/soziale-dienstleistungen-gemeinden.html; Alexander-Kenneth Nagel: Religiöse Migrantenorganisationen als soziale Dienstleister. Eine potentialorientierte Perspektive, in: Soziale Passagen 8/1 (2016), 81–97.

[40] Vgl. Rauf Ceylan, Samy Charchira: Muslimische Gemeinden in der Flüchtlingsarbeit, in: Oliver Hidalgo, Gert Pickel (Hg.): Flucht und Migration in Europa: Neue Herausforderungen für Parteien, Kirchen und Religionsgemeinschaften, Wiesbaden 2019, 189-202 sowie unter den weiteren einschlägigen Beiträgen ebd. bes. Alexander-Kenneth Nagel, Yasemin El-Menouar: Religiöse Hintergründe der Flüchtlingshilfe, 251-278.

[41] Vgl. etwa www.bmz.de/de/themen/religion-und-entwicklung/index.html.

[42] In Anleihe an Alfons Auer: Autonome Moral und christlicher Glaube, Düsseldorf ^{2}1971, 157-159 und 152f.

[43] Ein wichtiger Protagonist ist dabei Farid Esack; vgl. exemplarisch: Die Feuerprobe des Glaubens – Wirtschaftliche Gerechtigkeit in den frühen mekkanischen Suren, in: Christian Ströbele, Anja Middelbeck-Varwick, Amir Dziri, Muna Tatari (Hg.): Armut und Gerechtigkeit. Christliche und islamische Perspektiven, Regensburg 2016, 30-54 (übersetzt von Christian Ströbele); Muna Tatari: Gott und Mensch im Spannungsverhältnis von Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. Versuch einer islamisch begründeten Positionsbestimmung, Münster 2016.

[44] Alfons Auer: Die Bedeutung des Christlichen bei der Normfindung, ursprünglich in: Josef Sauer (Hg.): Normen im Konflikt. Grundfragen einer erneuerten Ethik, Freiburg/Br.-Basel-Wien 1977, 29-55, auch in: Alfons Auer: Zur Theologie der Ethik. Das Weltethos im theologischen Diskurs, Freiburg/Br.-Wien 1995, 205-222, hier 218.

[45] Vgl. Alfons Auer: Umweltethik. Ein theologischer Beitrag zur ökologischen Diskussion, Düsseldorf 1984.

[46] Vgl. dazu den Kommentar von Sr. Margareta Gruber OSF: Interreligiöses Gebet – eine katholische Möglichkeit nach Laudato Sì?, in: DRS.GLOBAL. Aus der Weltkirchlichen Arbeit der Diözese Rottenburg-Stuttgart 6/4 (2016), 3, sowie online: weltkirche.katholisch.de/Themen/Interreligi%C3%B6ser-Dialog/Interreligioeses-Gebet.

[47] Vgl. den Bericht von Wolfgang Albers: Gespräche über Gott und seine Umwelt, in: Evangelisches Gemeindeblatt für Württemberg 45 (2016), 4-7.

[48] Vgl. dazu Monika Zbidi: Islamische Normenlehre zum Umweltschutz, in: Zeitschrift für Umweltrecht (ZUR) 6 (2015), 323-330; dies.: Die islamische Umweltbewegung. Aufruf zum Öko-Dschihad, in: Qantara.de (ein Projekt der Deutschen Welle), 14.11.2013, online: de.qantara.de/node/17226.

[49] Vgl. die Beiträge in Ines-Jacqueline Werkner, Oliver Hidalgo (Hg.): Religionen - Global Player in der internationalen Politik? Wiesbaden 2014, hier speziell Katharina Glaab: Religiöse Akteure in der globalen Umweltpolitik, 235-251.

[50] Vgl. Klinkhammer u.a., Dialoge (wie Anm. 13), 371.

[51] Dies war Thema einer Tagung der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart Anfang Juli 2019, vgl. www.akademie-rs.de/vrueck_23321.

[52] Diesem Themenfeld widmete sich die Jahrestagung 2016 des Theologischen Forums Christentum – Islam „Kritik, Widerspruch, Blasphemie: Anfragen an Christentum und Islam“, vgl. www.akademie-rs.de/vrueck_20007.

[53] Siehe hierzu auch die Ergebnisse der Jahrestagung 2017 „Migration, Flucht, Vertreibung - Orte islamischer und christlicher Theologie“, vgl. www.akademie-rs.de/vrueck_21098.

[54] Vgl. aus der Arbeit des Gesprächskreises „Christen und Muslime“ beim Zentralkomitee der Katholiken die Erklärung „Keine Gewalt im Namen Gottes! Christen und Muslime als Anwälte für den Frieden“ (2016), online: www.zdk.de/veroeffentlichungen/erklaerungen/detail/Keine-Gewalt-im-Namen-Gottes-234e/.

"Maria 2.0" - Diskussion und Dialog

Maria 2.0 Ikone, Bild: Lisa Kötter

Maria 2.0 – so lautet die Protestaktion von Katholikinnen in Münster. Vom 11. bis zum 18. Mai 2019 riefen sie bundesweit Frauen auf, in Kirchenstreik zu treten und alle kirchlichen Tätigkeiten ruhen zu lassen. Ihr Ziel: Die katholische Kirche muss sich ändern. In einem offenen Brief an Papst Franziskus forderten sie: Frauen sollen Zugang zu allen Ämtern der Kirche erhalten, der Pflichtzölibat muss aufgehoben und die Sexualmoral an der Lebenswirklichkeit der Menschen ausgerichtet werden. Auch sollten Missbrauchstäter, - dulder und -vertuscher kein kirchliches Amt mehr bekommen. Täter müssten selbstverständlich an weltliche Gerichte überstellt werden sowie uneingeschränkt mit den Strafverfolgungsbehörden kooperieren.

Neben diesen Forderungen bzw. Anliegen wird aber auch Motivation und Sorge für die katholische Kirche auf der Website des Aktionsbündnisses betont:

> *"Für uns alle ist ein stillschweigender Austritt keine Option. Kämpfen wollen wir für uns und für unsere heranwachsenden Kinder und Enkelkinder! Kämpfen für einen Weg, der es uns und auch den nachfolgenden Generationen nicht nur erträglich macht, sondern sogar Freude, in dieser Kirche zu bleiben! Weil wir hier beheimatet sind, weil uns so sehr an ihr liegt. Damit es wieder um die Botschaft Jesu geht. Schnell war uns klar: wir müssen nicht nur klagen, sondern handeln und Maria 2.0 war geboren."*

Der sogenannte Kirchenstreik der Frauen hat es dann schließlich als Meldung bis in die überregionalen Nachrichten geschafft und zahlreiche Unterstützer gefunden. Einige Stimmen aus jüngster Zeit sollen hier als Beispiele für eine noch andauernde Diskussion präsentiert werden.

„Je suis Marie“ - Stellungnahmen prominenter Männer

Alle nachfolgenden Zitate sind dem Artikel „Je suis Marie“ in Christ & Welt, Nr. 29 vom 11. Juli 2019 entnommen.

„Was Maria 2.0 bewegt und fordert, ist nicht nur Sache der Frauen! Es ist heftiges Anliegen aller, die ihre katholische Kirche lieben und als einen Ort ihrer Beheimatung empfinden.“ So beurteilt der SPD-Politiker und Katholik Wolfgang Thierse (von 1998 bis 2005 Präsident des Deutschen Bundestages) die Anliegen von Maria 2.0 und schreibt ein wenig später: „Es ist Zeit für Ungeduld, es ist Zeit für Konsequenzen! Das betrifft nicht nur die Frauen, nicht nur die ‚Laien‘, sondern eben auch die Männer in der Kirche, also die Kleriker. Das Zweite Vatikanische Konzil hat die Kirche beschrieben als 'das wandernde Volk Gottes‘. Auf der Stelle treten ist kein Wandern!“

An diesen Hinweis auf die katholische Kirche als Weltkirche schließt Thierses Parteifreund Hans-Jochen Vogel an, wenn er schreibt: „Natürlich müssen wir das Weltkirchenprinzip beachten. Wir können nicht von einem Tag auf den anderen etwas verändern und erwarten, dass alle Weltregionen mitziehen. Aber man muss die Veränderung als Ziel im Auge behalten. Es geschieht doch längst: In den mit unserer Kirche unierten Ostkirchen dürfen ja auch Verheiratete Priester werden.“ Hans-Jochen Vogel spitzt die Anliegen der Bewegung Maria 2.0 zu, indem er fordert, dass sich die Frauen hierzulande mit Frauen in anderen Weltregionen vernetzen, um Druck auf „die Kirchenmänner“ auszuüben. Schließlich stellt er sogar eine Art ‚Schicksalsfrage‘: „Wollen wir Katholiken eine große gesellschaftliche Bewegung bleiben, die mit ihren Werten die Gesellschaft beeinflussen kann? Oder wollen wir schrumpfen auf eine kleine,

extrem konservative Gruppe, die ihren Einfluss verliert?“

Der CDU-Politiker und Gesundheitsminister Jens Spahn weist auf Widersprüche zwischen Auftrag, Motivation und konkretem Handeln hin: „Als Politiker bin ich mir christlicher Werte und Traditionen bewusst. Gleichzeitig weiß ich: Es ist nicht immer leicht, konkretes politisches Handeln widerspruchsfrei an der Lehre des Evangeliums auszurichten. […] Als Mitglied des Bundestages bin ich von Bürgern gewählt und nicht von der Kirche entsandt. Doch als Katholik treibt mich die Frage nach der Zukunft meiner Kirche um.“ Mit dem Hinweis, er habe große Sympathien für die Anliegen der Frauen von Maria 2.0 setzt Spahn wiederum bei der Botschaft Jesu selber an: „Jesus hat seine Botschaft allen Menschen gleichermaßen verkündet, unabhängig vom Geschlecht und unabhängig davon, wer wen liebt. Angefangen mit der Gottesmutter Maria über die heilige Elisabeth von Thüringen – Frauen hatten für den Katholizismus immer eine tragende Rolle: in den Familien, in den Gemeinden, spirituell, Gemeinschaft stiftend, organisatorisch.“ Mit dem Bewusstsein für Widersprüche schließt Jens Spahn auch sein Statement ab: „Auch wenn es viele in der Kirche – gerade in der Weltkirche – anders sehen: Ich fände hier neue Wege gut.“

„Der Protest ist richtig. Er ist wichtig. Er muss noch kraftvoller werden, um seinem Namen gerecht zu werden: Maria 2.0“, schreibt Heribert Prantl (bis 2019 in der Chefredaktion der Süddeutschen Zeitung), um dann gleich zu begründen: „Maria, die Namensgeberin des Protestes, hat im Magnificat, in ihrem großen Lobgesang, gesagt: ‚Gott stürzt die Mächtigen vom Thron.‘ Die Mächtigen in der katholischen Kirche sind die dortigen Hierarchien, die Bischöfe und die Priester. Ihr männlicher, ihr patriarchaler Alleinvertretungsanspruch muss gestürzt werden.“ Anschließend setzt Prantl noch eine weitere biblische Begründung hinzu: „Geist ist in der hebräischen Bibel feminin, eine Die, eine schöpferische, weibliche, pfingstliche Kraft: Sie reformiert, sie revolutioniert, sie macht neu. Es ist Zeit dafür, dass die katholische Kirche neu wird: weiblicher.“

Der Benediktiner Anselm Grün aus Münsterschwarzach ordnet theologische Bewertungen zu den Anliegen von Maria 2.0 ein: „Eine Theologie, die sich darauf beruft, dass Jesus ein Mann war und daher nur Männer Priester sein können, möchte nur den Status quo hochhalten. Doch diese Theologie ist unhaltbar. Sie gründet auf gesellschaftlichen Vorurteilen, wie sie lange von Männern Frauen gegenüber gehegt wurden.“ Zudem verkenne ein Status quo, der Männern stets den Vorzug gibt, die Rolle der Frauen im Laufe der Kirchengeschichte: „In der Kirchengeschichte waren es oft Frauen, die wichtige Bewegungen in Gang setzen, so etwa Hildegard von Bingen, Katharina von Siena, Teresa von Ávila (…).“ Letztlich gehe es darum, einander zuzuhören und gemeinsam zu lernen: „So sollten wir Männer darauf hören, was die Frauen heute an neuen Ideen und Bewegungen in der Kirche einbringen könnten.“

Bleibt alles anders!

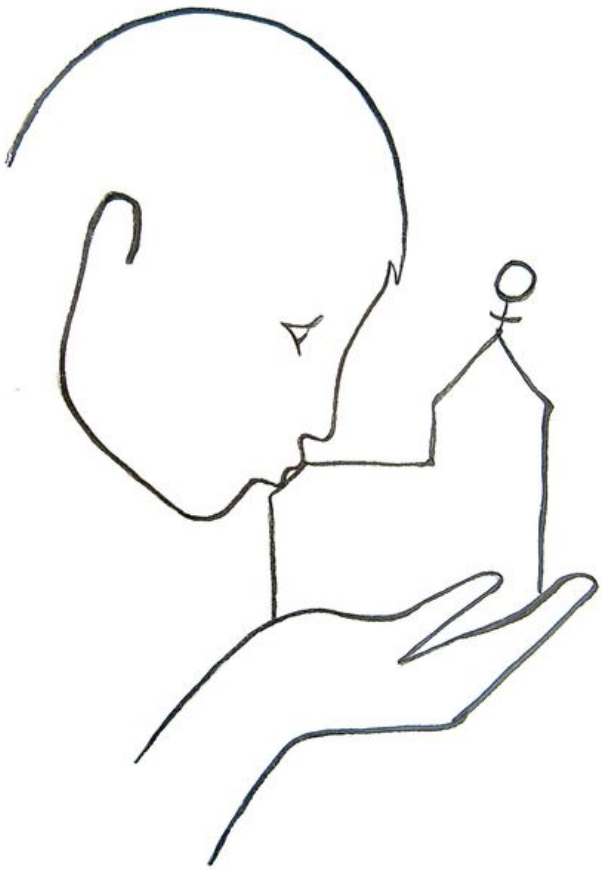
Alle nachfolgenden Zitate sind dem Artikel "Bleibt alles anders“ von Michael Triegel in Christ & Welt, Nr. 30 vom 18. Juli 2019 entnommen.

Der Maler Michael Triegel wurde berühmt als der ostdeutsche Atheist, der Papst Benedikt XVI. porträtierte. Zu seiner Situation innerhalb der katholischen Kirche nach seiner Taufe 2014 schreibt Triegel: „Ich fand mich in einer Kirche wieder, die bis heute durch den Missbrauchsskandal zutiefst erschüttert wird und deren Traditionen als Teil des Problems in der Kritik stehen. Nun neigt möglicherweise der Konvertit oder Proselyt dazu, seinen neuen Glauben besonders streng zu leben, den gerade erst eingeübten Riten sehr genau zu folgen, den entstehenden Familienbund durch blinden

Gehorsam zu befestigen. […] Doch ist nicht ein von außen Kommender auch oft freier, Probleme, die sich schleichend verfestigt haben, zu erkennen? Sollte nicht jede Frage immer erlaubt sein?“

Michael Triegel berichtet dann von verschiedenen Erfahrungen: Als er die Äbtissin des Zisterzienserinnenklosters Helfta, Maria Assumpta Schenkel OCist, porträtierte, lernte er eine durchsetzungsstarke Frau kennen, die sich u.a. erfolgreich für die rechtliche Gleichstellung von Äbtissinnen mit den Äbten des Zisterzienserordens einsetzte. Die Äbtissin drängte einfach dadurch, wie sie ihm begegnete, Triegel dazu, sich über eigene Klischees bezüglich „christlicher Demut und weiblicher Dienstbarkeit“ klar zu werden. In der Auseinandersetzung mit künstlerischen Arbeiten der Tradition konnte er feststellen, dass schon Vergessenes bei seiner Wiederentdeckung „in völlig neue Verhältnisse zur Gegenwart treten und kraftvoll jugendfrisch überraschen kann“. In einer Eucharistiefeier musste Triegel schließlich erleben, wie der Kommunion spendende Priester und eine weibliche Kommunionhelferin unterschiedlich wahrgenommen werden, obwohl sie das Gleiche tun.

Triegel gibt selbst zu, dass die „Maximalforderungen nach Aufhebung des Pflichtzölibats und des Zugangs von Frauen zu allen Ämtern der Kirche“ nicht nur manchen konservativen Katholiken erschrecken sondern diese Forderungen momentan auch seine eigene Vorstellungskraft übersteigen. Allerdings setzt er gleich hinzu: „Doch sollten wir nicht neugierig darauf sein, wohin uns das Nachdenken über die scheinbar abwegigsten Fragen führen kann?“ Schließlich kann Triegel resümieren: „Wir sollten keine Angst vor dem Verlust von Traditionen haben, wenn die Zukunft auf dem Spiel steht. Suchen wir die Vielfalt, stellen wir Fragen, auf die wir die Antwort noch nicht kennen:“ Am Schluss von Triegels Stellungnahme steht ein biblisches Bild und eine offene Frage: „Es waren einst Frauen, die sich aufmachten zum Grabe des Herrn, um dann die Botschaft von seiner Auferstehung in die Welt zu tragen. Gibt das nicht auch Hoffnung für heute?“



"Wir küssen unsere Kirche wach", Bild: Maria 2.0

Diskussionskultur in der Kirche

Alle nachfolgenden Zitate sind dem Artikel „Hörende Bischöfe machen noch keine dialogische Kirche“ vom 19.07.2019 auf Katholisch.de entnommen.

Die Erfurter Professorin für Dogmatik, Julia Knop, macht sich über die Anliegen von Maria 2.0 hinaus Gedanken über „partizipative Diskurs- und Entscheidungskulturen“ und befragt die traditionelle Unterscheidung von hörender ("ecclesia audiens") und lehrender ("ecclesia docens") Kirche auf ihre Zeitgemäßheit. Repräsentieren auch heute noch ausschließlich Laien die hörende (= gehorsame) Kirche und die Hierarchie füllt die Rolle der lehrenden Kirche aus? Ihre Schlussfolgerungen lauten: „Das Zweite Vatikanische Konzil hat diese Rollenverteilung grundsätzlich in Frage gestellt und den apostolischen Auftrag aller Gläubigen in Erinnerung gerufen. Wenn man Papst Franziskus beim Wort nimmt, will er die alte Rollenverteilung geradezu umkehren. Kaum ein römisches Schreiben kommt neuerdings ohne die Mahnung aus, die Bischöfe müssten auf die ‚Basis‘ hören, und im Vorfeld römischer Bischofssynoden sollen jetzt stets die Gläubigen befragt werden.“ Es braucht nach Knop somit eine neue Kultur der Diskussion, des aufeinander Hörens und des daraus folgenden Entscheidens. Hierzu bedarf es vor allem der Offenheit für das Geäußerte und dieses darf nicht sofort einsortiert und abgelegt werden. Auf die Bischöfe bezogen formuliert die Dogmatikprofessorin: „Ihre Hörbereitschaft bleibt eine Floskel, solange sie darüber urteilen, was hörenswert ist. Daran hat sich ja nichts geändert: Die Gläubigen werden gehört, wenn sie gefragt werden – nicht, wenn sie sich selbst zu Wort melden, wie jüngst bei ‚Maria 2.0‘.“ Folgerichtig münden die Aussagen von Frau Prof. Knop in dem Plädoyer, sich gemeinsam – Frauen und Männer, Laien und Kleriker – für Veränderungen einzusetzen: „Die Frauen von ‚Maria 2.0‘ sind vielleicht die letzten ihrer Generation, die sich überhaupt noch zu Wort melden und darauf setzen, dass sich kirchliche Erneuerung nicht in Symbolpolitik erschöpft. Wann hören sie den ersten Bischof öffentlich sagen: 'Maria 2.0: Ich bin dabei!'?“

Maria 2.0 - eine Diskussion bei Theologie im Fernkurs

Durch die Einführung von E-Learning und die Möglichkeit, sich mit anderen Personen, die in Kursen von Theologie im Fernkurs eingeschrieben sind, digital auszutauschen, hat sich Kommunikation im Fernstudium verändert und Kommunikationsmöglichkeiten haben sich definitiv erweitert. Ein Online-Forum bietet die Gelegenheit, praktisch zu jeder Zeit, die individuell passend erscheint, ein neues Thema durch einen Beitrag zu eröffnen oder auf ein bereits in der Diskussion befindliches Thema zu reagieren. „Maria 2.0“ ist so ein Thema im Forum auf der eLernplattform von Theologie im Fernkurs – und es ist bis

heute das am meisten diskutierte Thema in diesem Forum. Am 17. April 2019 wurde der erste Beitrag eingestellt, der über die Aktion „Maria 2.0“ generell informierte und darauf hinwies, dass in weniger als vier Wochen der „Kirchenstreik der Frauen“ beginne. Durch zahlreiche nachfolgende Beiträge entspann sich nun eine Diskussion, die die Forderungen von Maria 2.0 aufnahm, aber auch immer grundsätzlicher wurde: Was bedeutet katholisch? Was heißt „der Tradition gemäß“? Welche Rolle spielt das Lehramt, welche Rolle die Theologie, welche Rolle der Glaubenssinn der Gläubigen? Schließlich wurde auch gefragt, wie es gelingen kann, auch junge Menschen für den Glauben heute zu begeistern.

Während manche Diskussionsteilnehmenden der Meinung waren, dass bereits der Name der Aktion eine Anmaßung und die Forderungen egoistisch seien, entgegneten andere, dass nur ausgesprochen werde, was vielen (wenn auch nicht allen) Christinnen und Christen im Herzen brenne. Es gab die Meinung, dass die Bewegung die Kirche zu spalten drohe, da sie mit der katholischen Tradition nicht im Einklang sei, dagegen stand die Auffassung, dass die Aktion nur der Anfang sein könne, da es noch wesentlich mehr und grundlegendere Probleme in der katholischen Kirche anzupacken gäbe.

Es gab dann in der sogenannten Streikwoche Berichte von Aktionen, Beobachtungen vor Ort und persönliche Einschätzungen. Manchmal wurde recht emotional geschrieben und die Diskussion drohte in einen Schlagabtausch zu kippen. Insgesamt war aber spürbar, dass es allen Beteiligten mit sehr unterschiedlichen Perspektiven und Sichtweisen um „ihre Kirche“ ging. Alle an der Diskussion Beteiligten wollten verstehen, was sich im Einzelnen (theologisch) hinter den Aktionen, Anliegen und Aussagen verbirgt.

Natürlich wurde auch im Forum von Theologie im Fernkurs keine ‚Lösung’ gefunden, aber durch Diskussion und Dialog miteinander konnten Einsichten wachsen und neue Erkenntnisse gewonnen werden, Manche Frage wird den einen oder die andere noch weiter beschäftigen.

Der vorerst letzte Eintrag stammt vom 26. Mai, ohne jedoch die Diskussion zu beenden oder gar für abgeschlossen erklären zu wollen. Auch wenn es nicht allen Diskussionsteilnehmenden gefiel: Die Beiträge sind Beispiele für gelebte Pluralität innerhalb der katholischen Kirche, für die Sorge der Menschen, die auf diese Weise die Kirche und das Evangelium lebendig halten.

Martin Ostermann

“Bis zum 11. Mai, dem Beginn der Aktion Maria 2.0, werde ich jeden Tag ein Frauenbild malen. Ich widme es allen, die zum Schweigen gebracht wurden und werden”, erklärt Lisa Kötter. (Montage: Michael Bührke)

Neues von der eLernplattform

Fertigstellung der Multiple Choice Tests für den Grundkurs

Seit einiger Zeit befinden sich Quizze zu den Lehrbriefen des Grundkurses Theologie, die auch im Kurs Basiswissen Theologie verwendet werden, und des Aufbaukurses Theologie in der Entwicklung. Nun wurde ein erster Meilenstein erreicht: für den Grundkurs Theologie sind die Multiple Choice Tests zu den Lehrbriefen online. Das bedeutet auch, dass die Arbeit an den Quizzen zum Aufbaukurs Theologie aufgenommen werden kann.

Wir freuen uns, den Studierenden diese Möglichkeit der eigenständigen Lernkontrolle bieten zu können und sind dankbar für rege Nutzung und Feedback.

Nutzerfreundlichkeit der eLernplattform

Nachdem die Oberfläche und Struktur der eLernplattform ein umfassendes Update erfahren hatte, erreichten uns viele positive Rückmeldungen. Eine neue Übersichtlichkeit wurde hergestellt, indem nicht genutzte Funktionalitäten der Plattform ausgeblendet wurden. Auch in Zukunft wird die Nutzerfreundlichkeit ein wichtiges Thema bleiben, um die Bedienbarkeit der eLernplattform für die Studierenden weiterhin intuitiv zu gestalten.

Neue Software zur Durchführung virtueller Klassenzimmer

Unsere Angebote der virtuellen Studienphasen im Basiswissen Theologie und der Online-Begleitzirkel für den Grund- und Aufbaukurs Theologie erfreuen sich immer größerer Beliebtheit. Um die virtuellen Klassenzimmer für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer leichter zugänglich zu machen und mehr Funktionalitäten bieten zu können, wird das aktuelle Tool (Werkzeug) durch die Software Adobe Connect ersetzt. In Zukunft können die Klassenzimmer individuell gestaltet und so auf die Anforderungen eines Themas abgestimmt werden.

Einige unserer Online-Begleitzirkelleiter, Studienleiterinnen, Studienleiter und Mitarbeiterinnen für die eLernplattform haben Ende Juni bereits an einer umfassenden Schulung für das neue Tool teilgenommen. Hier wurden die administrativen und technischen Einstellungen kennengelernt, die Adobe Connect bietet. Die Qualifizierung zur Live-Online-Trainerin bzw. zum Live-Online-Trainer im vergangen Jahr schulte unsere Studienleiterinnen und Studienleiter bereits für didaktische und methodische Belange einer Veranstaltung im virtuellen Raum. Das Team von Theologie im Fernkurs wird sich in der kommenden Zeit damit beschäftigen, wie die neuen Möglichkeiten von Adobe Connect sinnvoll für die Anforderungen der Virtuellen Klassenzimmer genutzt werden können.

Alle Wege führen ... möglichst nahe an Heilige

Studienwoche in Rom

Rom, Faschingssamstag. Während es in Deutschland unwirtlich war, musste der Verfasser bei der Ankunft in Rom spontan an Respighis "Primavera" (Frühling) und "Pini di Roma" (Pinien) denken. Die Mandelbäume blühten und schmückten den Weg vom Gästehaus Casa Bonus Pastor zum Vatikan mit einem rosa Blütenteppich. Vor den Teilnehmenden lag eine interessante und vielfältige theologische Studienwoche "Christus und die Kirche". Hauptreferent war Msgr. Prof. Dr. Stefan Heid, Professor am Päpstlichen Institut für Christliche Archäologie. Damit war auch ein Schwerpunkt gesetzt: christliche Archäologie und Sakralarchitektur.

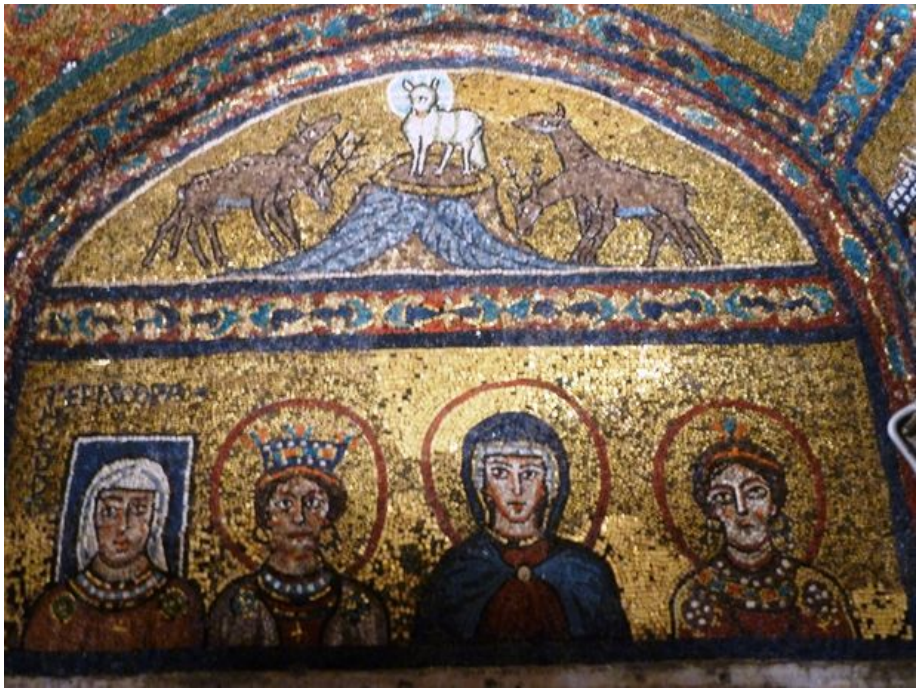
Am Sonntag führte ein Gang durch Rom zur deutschsprachigen Kirche Santa Maria dell' Anima, wo die Gruppe an der Messe teilnahm. Weiter standen die Führung durch den Campo Santo Teutonico und den Petersdom, dort die Teilnahme an der Vesper sowie am Abend ein Vortrag über das Petrusgrab auf dem Programm. Beim Petersdom handelt es sich bemerkenswerterweise um keine Kathedrale oder Dom, sondern um eine Basilica maior. Über dem Portal dieser Basilika Sankt Peter im Vatikan (San Pietro in Vaticano) steht in großen Lettern der Familienname des Erbauers Papst Paul V. "Borghese". Die Kathedrale des (Erz-)Bistums Rom und Sitz des Bischofs von Rom ist San Giovanni in Laterano, die natürlich auch besucht wurde.

Petersplatz, Blick von der Kuppel des Petersdoms (Foto: Klaus Herberts)

Breiten Raum nahm die Besichtigung mehrerer Kirchen ein, darunter die vier Papstbasiliken ebenso wie Kirchbauten aus der Antike wie Santi Cosma e Damiano in unmittelbarer Nähe des Forum Romanum oder der frühmittelalterlichen Basilika Santa Prassede. Dort findet sich ein Mosaik der „Theodora Episcopa“ (Bischöfin Theodora), der Mutter von Papst/Bischof Paschalis I. (laut Prof. Heid) – oder doch einer Bischöfin (feministische Theologie)?

In der antiken Kunst war der Heiligenschein (lat. nimbus) ein Zeichen der Macht oder des Göttlichen. Auch vergöttlichte römische Kaiser wurden teilweise mit Nimbus abgebildet. In der christlichen Kunst wurde die antike Gloriole zuerst Jesus Christus, dann den Päpsten, später den Heiligen gegeben. Ein

eckiger Heiligenschein weist Theodora als noch lebende Person aus.



Episcopa Theodora in Santa Prassede (Foto: Klaus Herberts)

Bei der Generalaudienz mit Franziskus am Aschermittwoch grüßte der Papst – zum Greifen nah – auch „die Schülerinnen und Schüler der Domschule Würzburg“.

Papst im Papamobil (Foto: Klaus Herberts)

Überraschende Einblicke gewährte der anschließende Besuch bei der Glaubenskongregation mit Msgr. Dr. Manfred Bauer. Sie besteht aus fünf Abteilungen; eine davon befasst sich mit Lehrverfahren. Die größte ist für Disziplinarverfahren zuständig, wovon derzeit 85 Prozent Missbrauchsverfahren ausmachen. In den drei weiteren Abteilungen geht es um Ehe-Auflösungen (wofür nicht nur die Rota, also der ordentliche Appellationsgerichtshof, der für den Papst die ordentliche Gerichtsbarkeit ausübt, zuständig ist), in einer eigenen Abteilung um die Piusbruderschaft und das Archiv. Unter den rund 50 Mitarbeitenden befinden sich auch einige Frauen.

Gebäude Glaubenskongregation (Foto: Klaus Herberts)

Papst im Fenster (Foto: Klaus Herberts)

Freitag: ÖPNV-Streik. Dann eben ganztägig in die (fußläufig erreichbaren) Vatikanischen Museen mit der Sixtinischen Kapelle, dem Ort des Konklave. Herr Franz hatte zuvor in die ästhetische und theologische Konzeption der Sixtina insbesondere der Deckenfresken und der Darstellung des jüngsten Gerichts eingeführt. Michelangelos künstlerische Freiheiten können durchaus als ein „Skandal“ gelten. Durch Herrn Franz vorbereitet erkannten die Teilnehmenden auch umstrittene künstlerische Darstellungen wie z.B. Gottvater mit entblößtem Hinterteil oder küssende Männer. Das Stirnwandfresko „Jüngstes Gericht“ war Anlass für einen heftigen Streit zwischen Michelangelo und Kardinal Carafa, der die Darstellung als amoralisch und obszön bezeichnete – und von Michelangelo daher in der Hölle in einer unangenehmen Situation dargestellt wurde.

Das Programm enthielt noch viele weitere interessante Punkte wie Begegnung und Gottesdienst mit der geistlichen Laien-Gemeinschaft Sant‘ Egidio mit ihren 3 „P“ „Preghiera, Poverta, Pace“ (Gebet, Armut, Frieden) in Trastevere. Ebenso gab es ein Gespräch mit Roland Juchem, Rom-Korrespondent der Katholischen Nachrichten-Agentur (Informationskanäle aus dem Vatikan), ein Studienabend zu Lumen gentium und Gaudium et spes, die Teilnahme am Angelusgebet auf dem Petersplatz, den Konstantinsbogen, die Führung durch die Priscilla-Katakombe, außerordentlich interessante Erläuterungen zu Kirchen, zur frühen Gottesdienstpraxis (beispielsweise das Beten mit erhobenen Händen) …

Erster Fastensonntag: Heimreise statt Hirtenbrief. Der Verfasser, überzeugter und versierter Individualtourist, blickte beglückt und mit großer Dankbarkeit auf seine erste Studienreise zurück, denn diese Einblicke hätte er alleine, ohne die Herren Franz und Meyer-Ahlen sowie die Referenten, nicht erhalten – und auch die Gemeinschaft war nett.

Wer weiterlesen möchte, wird in ein paar Monaten weitere Informationen in der Zeitschrift des Bibelwerks „Welt und Umwelt der Bibel“ 1/2020 (Nr. 95) finden. Heute schon kann der Römerbrief samt Einführung, ggf. auch im Stuttgarter Neuen Testament, gelesen werden.

Klaus Herberts

Neue Fachreferentin für ThiF in München

Dr. Elisabeth Dieckmann ist die Vertreterin für Theologie im Fernkurs im Erzbistum München und Freising

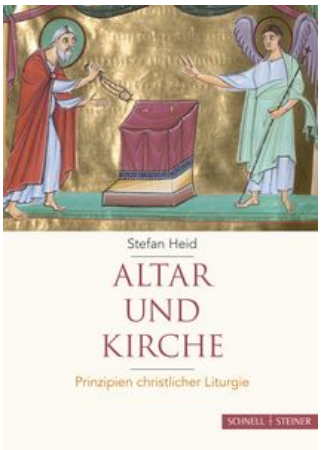
Dr. Elisabeth Dieckmann, Ansprechpartnerin rund um "Theologie im Fernkurs" im Erzbistum München und Freising. Foto: Dr. Gabriele Riffert

Seit Mai dieses Jahres arbeite ich als Fachreferentin für Theologie im Fernkurs im Erzbischöflichen Ordinariat in München. Ein wichtiger Teil meiner Tätigkeit ist die Begleitung der ThiF-Studierenden aus der Erzdiözese München und Freising, zusammen mit meinem Kollegen Dr. Johann Anzenberger. Von dem Interesse und der Lernbereitschaft der Studierenden bin ich sehr beeindruckt und habe deshalb große Freude an meiner neuen Aufgabe.

Mein theologischer Schwerpunkt ist schon seit dem Studium die Ökumene. Ich habe in München und Münster katholische Theologie und Anglistik studiert und mit einer Arbeit über den evangelischen Theologen Wolfhart Pannenberg promoviert. Von 2009 bis zu diesem Jahr war ich Geschäftsführerin der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in Deutschland , zuvor von 1997 bis 2006 Geschäftsführerin der ACK in Bayern. Von 2006 bis 2009 habe ich beim Diözesanrat der Katholiken in der Erzdiözese München und Freising gearbeitet und habe hier das Engagement der Ehrenamtlichen in der Kirche intensiv kennen- und schätzen gelernt.

Dass Ehrenamtliche die Möglichkeit haben, mit Hilfe von Theologie im Fernkurs ihren Glauben tiefer zu reflektieren, finde ich sehr gut. Unsere Kirche braucht Menschen, die ihren Glauben überzeugend leben und die auch Auskunft über ihren Glauben geben können. Dies wird immerhin im Neuen Testament schon als unser aller Aufgabe beschrieben: „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt.“ (1 Petr 3,15)

Buchempfehlung „Altar und Kirche“



Stefan Heid: Altar und Kirche. Prinzipien christlicher Liturgie, Regensburg (Schnell & Steiner) 2019, 496 Seiten; ISBN 978-3-7954-3425-0; 50,00 €

Bilder und Analogien zu den Gemeinden der urchristlichen Zeit stehen heute hoch im Kurs. Egal ob die Frage nach der richtigen Gemeindestruktur in pastoralen Umbruchsprozessen, das Thema Kirchenbau oder die Frage der Ämterstruktur, das Frühchristentum ist gerne Bezugspunkt. Den Fragen nach dem Altar und somit der Frage nach der Anzahl der Versammlungsräume zur Eucharistie in frühchristlichen Gemeinden sowie die Frage nach dem Kirchenbau und der Bildsymbolik der Frühen Kirche, widmet Prof. Dr. Stefan Heid, Professor für Liturgiegeschichte und Hagiographie am *Pontificio Istituto di Archeologia Cristiana* in Rom sowie Direktor des Römischen Instituts der Görres-Gesellschaft, sein neuestes Buch „Altar und Kirche. Prinzipien christlicher Liturgie“. Den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Studienwochen von Theologie im Fernkurs in Rom ist Stefan Heid als überaus fundierter Kenner der frühchristlichen Basiliken und rhetorisch brillanter Referent bekannt, der mit seinen historisch-theologischen Führungen durch die Ewige Stadt markante Höhepunkte in den Studienwochen setzt.

Das Wort „Prinzipien“ sieht der Autor für das Verständnis des Buches in doppelter Weise ausschlaggebend: „Es geht zum einen um die Anfänge der Liturgie, zum anderen um das Prinzipielle, also um das, was so grundlegend und wichtig für den christlichen Gottesdienst ist, dass es sich bis zum Mittelalter bei allen Kirchen findet und vor allem in den Gemeinschaften des Ostens bis heute fortwirkt“ (S. 7). Trotz des stattlichen Umfangs von ca. 450 Textseiten ist das Buch sehr informativ und regt zum vertieften Nachdenken und Nachforschen an.

Neben einem Prolog und einem Epilog behandelt das Buch die „Prinzipien christlicher Liturgie“ in vier großen Abschnitten, die der Betitelung Ursprung – Einheit – Kult – Bild folgen und jeweils in fünf bzw. sechs Unterkapitel eingeteilt sind.

Der Prolog (I.) wirft zunächst einen Blick auf das Thema Altar und stellt den christlichen Altar nicht in den Kontext des Schlachtopfertisches, sondern in den Kontext des Sakraltisches, der ein weitverbreitetes Kultmöbel der jüdischen und der heidnischen Religionspraxis der Antike war. Ausgehend von dieser Feststellung betont der Autor die Lesart der Texte, die bereits im 1./2. Jh. im Zuge der Eucharistiefeier von Tisch und Altar sprechen und die christlichen Kulttische durchaus in heidnischer Tradition betrachten. Betont wird hier auch, dass „das Christentum einmal mehr nicht als Anti-Religion, sondern als integraler, wenn auch stets kritischer Teil der spätantiken Gesellschafts- und Religionskultur“ (S. 26) erscheint.

Das Kapitel Ursprung (II.) widmet sich in vertiefter Form der Frage nach dem Altar als Sakraltisch, der in der Briefliteratur des Apostels Paulus und bei Ignatius von Antiochia, der besonders betont, dass jede christliche Gemeinde in einer Stadt nur einen (bischöflichen) Altar besitzt und der EINE Altar Symbol für die EINE Gemeinde ist (S. 50), immer im Kontext des christlichen Gemeindegottesdienst und der Eucharistie genannt wird. So wird für den Autor ausgehend von literarischen Quellen der ersten Jh. deutlich, dass es besondere Tische (die Altäre) zur Feier der Eucharistie gab und dass diese gerade nicht an einem normalen (Ess-)tisch gefeiert wurde. „Der Tisch als solcher ist etwas Besonderes, Heiliges

aufgrund der Berührung mit den Opfergaben“ (S. 68). Ebenfalls zieht Stefan Heid in diesem Kapitel den Schluss, dass das junge Christentum stärker in der jüdischen, als in der heidnischen Tradition steht und der Altar ideal gesehen vom Schaubrottisch des Jerusalemer Tempels abzuleiten ist und nicht vom Schlachtopferaltar.

Nach den umfassenden Ausführungen zum Verständnis des christlichen Altares als Tisch der Eucharistie in der Gemeindeversammlung, geht das Kapitel Einheit (III.) der Frage der Anzahl der Altäre in einer Gemeinde nach. Das Diktum „Hauskirche versus Bischofskirche“ ist hierbei ein Anzeiger für den wissenschaftlichen Streit über die definitive Organisationsgestalt des Frühen Christentums. Der Autor kommt zu dem Ergebnis, die Bischofskirche zu betonen und die Einheit der Stadtgemeinde hervorzuheben. Die allenthalben genannten Hauskirchen bezeichnet er als „Phantom“ (S. 69) und konstatiert: „Die populäre These eines in kleinen Kultgruppen fragmentierten, pluralen Stadtchristentums muss radikal in Frage gestellt werden“ (S. 158). Der Autor hält daher fest, dass oftmals von mehreren Hauskirchen zu lesen ist, die Realität aber nur einen eucharistischen Versammlungsort unter dem Vorsitz des Bischofs pro Gemeinde kannte. Dies mag zwar für den ein oder anderen Leser nur schwer zu akzeptieren sein, Stefan Heid führt für seine These allerdings einige nachvollziehbare Argumente an wie etwa der Blick in die Grußformeln des Apostels Paulus in seinen Briefen, der z.B. den Römerbrief „an alle in Rom“ (Röm 1,7) richtet und damit schwerlich aufgrund der Länge ein Zirkularschreiben für kleine Hausgemeinden sein konnte, sondern in einer großen Versammlung abschnittsweise vorgelesen wurde (S. 126f). Auch die Frage der liturgischen Bücher wendet sich – so Heid – gegen die Annahme von vielen Hauskirchen in einer Gemeinde, da dann ja jede Hausgemeinde für ihre autonome Liturgie ihre eigenen liturgischen Bücher besessen haben muss – ein Umstand, der fraglich ist (S. 75f). Nichtsdestotrotz negiert Heid für Rom und Alexandria nicht, dass es noch weitere dezentrale Versammlungsorte gab, die der Pastoral in Bezirken der Stadt dienten, dort aber keine eigenständige Eucharistie gefeiert wurde (S. 158). Wesentliches Diktum dieses Kapitels und eines der Höhepunkte des Buches bildet somit das Prinzip: *Eine* Gemeinde, *ein* Altar.

Opferszene (Hic ubi offerent olocausta) aus dem Buch Exodus im Ashburnham Pentateuch, 6./7. Jh., Bibliothèque Nationale de France, NAL 2334, fol. 76r.

Der Kult (IV.) ist die bestimmende Größe des folgenden Kapitels: „Es gibt keine radikale, absolute Unterdrückung von Kult und Religion im werdenden Christentum […] Die Eucharistie erschließt und vollzieht sich in ihrer religionsgeschichtlichen Einbettung als sakrifizielles Tun […]“ (S. 349f). Mit dem Verständnis der Eucharistie als Opferhandlung betont der Autor, dass diese sich – am Sakraltisch vollzogen – von dem sonstigen Mahlgeschehen der Gemeinde abhebt. Der Autor verweist auch darauf, dass der „Versammlungsraum […] durch das sonntägliche Gebet […] zum Erfahrungsort der helfenden Macht Gottes und somit zum *Lieux de Mémoire* [Erinnerungsort; M.M.] der Heiligkeit und Gottespräsenz“ wird (S. 350). Breiten Raum nimmt in diesem Kapitel das Gebet ein, das vom Priester aufrecht am Altar stehend mit erhobenen Händen und offenen Augen vollzogen wird, und die Gebetsrichtung Osten, die –

so Heid – für das liturgische Gebet bereits seit der Zeit der Apostel Pflicht ist (S. 351). Der Autor nennt im Unterkapitel „Ostrichtung des Gebets“ (5.) eine bedeutende Anzahl an Kirchen verschiedener Regionen (Byzanz, Syrien, Ägypten, Kärnten, Istrien, Dalmatien, Norditalien u.v.m.), die in anschaulicher Weise die beiden Grundtypen des Kirchenbaus, nämlich die Apsis-Ostung bzw. die weniger praktizierte Eingangsostung herausstellen und wesentliche Merkmale zu Standorten von Altar, Ambo, Vorstehersitz und Gemeinde herausarbeiten.

Das letzte Hauptkapitel widmet sich dem Thema Bild (V.). Sind frühe Versammlungsräume noch schlicht ausgestaltet, etabliert sich spätestens mit der konstantinischen Ära eine reiche Ausgestaltung des liturgischen Raumes. Sehen gehört zum Beten und somit erschließt sich auch das enge Miteinander von Liturgie, Gebet und Bild. Der Autor betont hier, dass es weniger der Inhalt des Gebets ist, der ausschlaggebend ist, sondern die Gebetshaltung und führt am Beispiel der Dynamik der Liturgie verschiedene Arten von Bildern im Kirchenraum vor Augen. So wird herausgestellt, dass etwa ein Bildzyklus im Langhaus einer Kirche eine andere Funktion hat als eine gestaltete Apsis. Auf letztere bezogen verdeutlicht der Autor, dass Gebet mit den Augen nach oben gerichtet ganz der menschlichen Interaktion entzogen ist. „Es fordert kein menschliches Gegenüber, sondern es richtet sich allein auf Gott, der im Himmel wohnt und doch nahe ist, der im Apsisbild nicht nur geschaut wird, sondern darin auch wirksam präsent ist und angesprochen wird“ (S. 406).

Der Epilog (VI.) greift am Ende des Buches nochmals zusammenfassend die bestimmende Funktion des Altares als Ort des Gebetes und als Ort des Opfers auf. Besonders betont Heid, dass dieses Gebet auf Gott hin gerichtet ist und nach Osten zu vollziehen ist, der Priester also in der Regel vor dem Altar mit dem Rücken zum Volk steht (S. 464). Deutlich kritisch merkt der Autor an, dass diese Ordnung universal gültig und in allen Ritusfamilien des Ostens und des Westens praktiziert worden sei. Nur die lateinische Kirche sei hier einen Sonderweg gegangen und habe sowohl die Gebetsostung aufgegeben und nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil auch den Standort des Liturgen. Die Argumentation, so den Ursprung wiederherzustellen, sieht der Autor nicht gegeben.

Im Zusammenklang der sechs Kapitel ergibt sich ein durchaus rundes Bild von der Situation des Altares als Mittelpunkt des Gottesdienstes und der Gemeinde sowie der Kirchen und ihrer Bildsymbolik im Frühchristentum. Das Buch gibt in dichter und anspruchsvoller Form viele Hinweise und Argumentationen zu den Themen Altar und Liturgie. Dabei versucht der Autor eine Ausgewogenheit zwischen verschiedenen Forschungsmeinungen herzustellen, diese kritisch zu beleuchten und – wo es angebracht erscheint – zu widerlegen. Man kann dem Autor in seinen Ausführungen und Positionen folgen oder nicht, man kommt aber nicht daran vorbei, vertieft über die Positionen nachzudenken und abzuwägen, wem mehr Gehör geschenkt werden kann. Dabei ist dieses Buch keineswegs nur in seiner historischen Dimension als Reproduktion zu betrachten, sondern hat Auswirkungen auf ein vertieftes Verständnis von Altar und feiernder Gemeinde heute – man denke etwa nur an die Frage nach der Ostrichtung des Gebets und der nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil im ordentlichen Römischen Ritus gängigen Praxis, „versus populum“ zu zelebrieren.

Hilfreich bei der Lektüre sind die Zusammenfassungen am Ende jedes größeren Abschnitts, die in verdichteter Weise nochmals zentrale Inhalte und Begriffe der vorausgegangenen Ausführungen aufgreifen und so den Überblick über eine thematische Einheit ermöglichen. Darüber hinaus besticht das Buch auch durch zahlreiche Bilder und Skizzen zu Altären und Kirchenräumen, die zum leichteren Verständnis der Ausführungen beitragen. Ein groß angelegtes Verzeichnis der verwendeten Literatur steht am Ende des Buches und ermöglicht ebenso wie das Begriff- und Sachregister ein gezieltes

Nachschlagen inner- und außerhalb des vorliegenden Buches.

Markus Münzel

Ausgestaltetes Langhaus und Apsis der Lateranbasilika in Rom, Foto: pixabay

50 Jahre Theologie im Fernkurs

Vor 10 Jahren – im Jahr 2009 – konnte Theologie im Fernkurs die 30.000 Fernkursteilnehmerin im Grundkurs begrüßen. Kerstin Silies ist inzwischen Gemeindereferentin im Bistum Osnabrück. Im Herbst des gleichen Jahres wechselte die Leitung der Domschule. Dr. Rainer Dvorak und Dr. Thomas Franz waren sofort mit der Organisation des 40-jährigen Jubiläums von Theologie im Fernkurs befasst. Am letzten Aprilwochenende 2010 wurde das Jubiläum mit einer Studienveranstaltung für die Fernstudierenden, Festgottesdienst und Festakt in Würzburg mit zahlreichen Gästen aus den deutschen (Erz-)Diözesen und von unterschiedlichsten Kooperationspartnern begangen. Zelebrant und Festredner war der damalige Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, der Freiburger Erzbischof Dr. Robert Zollitsch.

10 Jahre später – im Jahr 2019 – konnte Theologie im Fernkurs bereits den 35.000 Fernkursteilnehmer im Grundkurs Theologie begrüßen. Dr. Tobias Ried stammt aus Niederbayern und forscht als Mathematiker in Leipzig. Die Leitung der Domschule ist noch dieselbe und jetzt mit der Planung des 50-jährigen Jubiläum befasst. Auch dieses Jubiläum wird 2020 wieder am letzten Aprilwochenende stattfinden. Dieser Termin kommt nicht von ungefähr, denn die Arbeit von Theologie im Fernkurs startete im Mai 1970 mit der Auslieferung der ersten beiden Lehrbriefe an 714 Laien, Frauen und Männer, die sich theologisch weiterqualifizieren und mehr vom Glauben wissen wollten.

Vor 50 Jahren – im Jahr 1969 – wurde auf den beiden Vollversammlungen der Deutschen Bischofskonferenz zunächst die grundsätzliche, dann die endgültige Entscheidung getroffen, die Domschule Würzburg mit der Durchführung theologischer Fernkurse für Laien zu beauftragen. Seitdem wird Theologie im Fernkurs durch den Verband der Diözesen Deutschlands (VDD) finanziell bezuschusst. Dadurch werden auch die vergleichsweise niedrigen Kursgebühren ermöglicht und finanziert.

An der Domschule Würzburg gab es bereits seit 1964 zweijährige theologische Abendkurse mit schriftlichem Lehrmaterial. In diesem Jahr wurde auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil die dogmatische Konstitution über die Kirche „Lumen gentium“ verabschiedet. Ein Jahr später folgte das Dekret über das Laienapostolat „Apostolicam actuositatem“. Beide lehramtliche Texte des Konzils unterstreichen die ekklesiologische Bedeutung der Laien und ihren Auftrag zur Weitergabe des Glaubens, für die eine theologische Bildung angestrebt wird.

Im kommenden Jahr – vom 24. bis 26. April 2020 – feiert Theologie im Fernkurs sein 50-jähriges Jubiläum mit einer zentralen Veranstaltung in Würzburg.

Am Samstag, den 25. April, wird ein Studientag für Fernstudierende des Grundkurses und des Aufbaukurses Theologie sowie für Absolventinnen und Absolventen zum Thema „Theologie für alle. Die Bedeutung theologischer Bildung für die Glaubenskommunikation“ stattfinden. Je ein Vertreter der biblischen Theologie (Thomas Söding), der Historische Theologie (Joachim Schmiedl), der Systematischen Theologie (Hans-Joachim Sander) sowie eine Vertreterin der Praktischen Theologie (Ute Leimgruber) werden das Thema aus der Perspektive ihrer jeweiligen Fächergruppe behandeln.

Im Anschluss an den Studientag findet eine Vesper mit dem Bischof von Würzburg, Dr. Franz Jung, in der Neumünsterkirche statt. Daran schließt sich ein Empfang für die angereisten Gäste im Museum am Dom an.

Am Sonntag, den 26. April, findet um 10.00 Uhr ein Festgottesdienst mit dem Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Reinhard Kardinal Marx, im St. Kiliansdom statt. Daran schließt sich ein Festakt in der Neubaukirche an. Mit einem Empfang im Burkardushaus klingt das Festwochenende aus.

Neue Mitarbeiterin für E-Learning Management

Tamara Grebner

Seit dem 01. Mai 2019 ist Tamara Grebner als Mitarbeiterin für E-Learning Management tätig.
In ihrem Studium der Medienkommunikation an der Universität Würzburg konzentrierte sie sich auf die Fachrichtung Instruktionspsychologie und setzte ihren Schwerpunkt im Bereich E-Learning.

Erfahrungen mit Blended Learning Projekten und der Administration eines Learning Management Systems sammelte sie als studentische Mitarbeiterin bei zwei international agierenden Unternehmen. Bei der Diözese Würzburg hat sie bereits vor dem Studium als Bundesfreiwilligendienstlerin bei der Deutschen Pfadfinderschaft Sankt Georg gearbeitet.

Zu ihren neuen Aufgaben zählen die Redaktion und Administration der eLernplattform sowie die Digitalisierung der Kurs- und Studienangebote.

Über ihre neue Tätigkeit schreibt sie:

„Die Voraussetzung für eine erfolgreiche Digitalisierung ist die Ausschöpfung der Möglichkeiten, die uns geboten werden. Denn Digitalisierung bedeutet nicht nur, vormals analoge Daten und Werte in einer digitalen Form darzustellen. Digitalisierung bedeutet auch, durch diese neue Art der Darstellung einen Mehrwert zu schaffen. Für Theologie im Fernkurs heißt das, das Lernen und Lehren effizienter gestalten zu können und mehr Möglichkeiten im Umgang mit den Inhalten bieten zu können. Diese Chance wird mit den Angeboten auf der eLernplattform genutzt. Kommunikationswege werden kürzer, ein Austausch in der Gruppe von zu Hause aus möglich, Begleitzirkel und Treffen im Klassenzimmer können im virtuellen Raum stattfinden. Das schont die zeitlichen und finanziellen Ressourcen von Lernenden und Lehrenden sowie letztlich auch unsere Umwelt. Die Digitalisierung schafft Möglichkeiten, die analog so nicht umsetzbar sind. Das beste Beispiel hierfür sind die Selbsttests zu den Lehrbriefinhalten, bei denen vom System sofort eine Rückmeldung gegeben wird. Das Ziel ist es, die Inhalte der Kurse in Zukunft weiter vielfältig medial aufzubereiten. Ich möchte die Studierenden mit den Angeboten von Theologie im Fernkurs dafür begeistern, ihre digitalen Kompetenzen auszubauen und freue mich darauf, sie weiter mit der Digitalisierung ‚anzustecken'."

Online-Begleitzirkel

Zwei Erfahrungsberichte zum virtuellen Klassenzimmer

Ein fester Bestandteil des Studiums bei Theologie im Fernkurs sind die Begleitzirkel, die den Teilnehmern und Teilnehmerinnen die Möglichkeit geben, miteinander in Austausch über die Inhalte der Lehrbriefe zu kommen. Verbunden mit dem beständigen Ausbau der eLernplattform gibt es nun auch seit einiger Zeit Begleitzirkel, die online stattfinden. (Lesen Sie dazu auch den Bericht in der Ausgabe 3 vom Juli 2017.) Denn das Angebot der Begleitzirkel ist nicht in allen (Erz-)Diözesen gleichermaßen ausgebaut bzw. Fernstudierende haben aus unterschiedlichen Gründen nicht die Möglichkeit, Präsenztreffen von Begleitzirkeln wahrzunehmen. Durch Online-Begleitzirkel haben auch Fernstudierende, die weit entfernt vom nächsten Ort eines Begleitzirkels wohnen, die Chance, über die Lehrbriefe miteinander ins Gespräch zu kommen – bequem von zuhause aus. In den eigenen vier Wänden begibt man sich - ausgerüstet mit Computer und Internet-Verbindung - in ein „virtuelles Klassenzimmer“ und trifft sich dort mit anderen Fernstudierenden zu vorab festgelegten Terminen.

Das virtuelle Klassenzimmer aus Dozentenperspektive

Es ist schon eine seltsame Vorstellung, nicht vor leibhaftigen Menschen in einem virtuellen Klassenzimmer zu sitzen. Das Gefühl, in einem virtuellen Klassenzimmer zu arbeiten, ist auch tatsächlich ein ganz anderes. Es ist zwar anders, aber keinesfalls schlecht.

Die Technik im virtuellen Klassenzimmer ist dabei das geringste Problem, sie hat bisher nur äußerst sehr wenige Zicken und Macken gehabt. Als Moderator musste ich technisch bisher nie Unterstützung geben. Eigentlich hatte ich das anders erwartet, aber wurde (Gott sei Dank!) positiv überrascht.

Wie verläuft so ein Gespräch, bei dem ein jeder vor dem Computer sitzt? Wird das nicht chaotisch, wenn jeder und jede wild drauflosredet? Auch hier hilft die Technik allen Beteiligten. Man kann sich melden, Zustimmung oder Ablehnung anzeigen, indem man auf Symbole klickt. So weiß man, wer etwas verstanden hat oder nicht und wer gerade einen Redebeitrag leisten möchte.

Im Laufe der Zeit bildet sich auch eine Lern- und Arbeitsatmosphäre heraus, sogar recht schnell. Das hatte ich eigentlich ein wenig anders erwartet, immerhin begegnet man sich nur über das Internet. Aber es hat sich tatsächlich ein Kurs-Geist etabliert, der Diskussionen und Beiträge befördert und dazu ermuntert, an den Gesprächen über die Lehrbriefe teilzunehmen.

Nach über einem Jahr Moderation im virtuellen Klassenzimmer bin ich absolut positiv gestimmt. Es gibt Unterschiede zu einer Präsenzveranstaltung, aber diese Unterschiede sind definitiv keine Hindernisse. Die Technik gibt einem viel Unterstützungsmöglichkeiten bei der Moderation – und eine virtuelle Tafel gibt es auch. Ich habe das Gefühl, dass das virtuelle Klassenzimmer sehr gut für alle Beteiligten funktioniert. Niemand geht danach schlauer nach Hause, aber alle loggen sich am Ende schlauer aus.

Mathias Winkler

Das virtuelle Klassenzimmer aus Teilnehmerperspektive

Ein Online-Begleitzirkel? – Das fand ich eine tolle Sache: zuhause sein und mich dennoch mit Kommilitoninnen und Kommilitonen persönlich austauschen im Gespräch, Fragen stellen, Hintergründe erfahren, vertiefen, verstehen…

Die Einladung zum Online-Begleitzirkel kam mir hier sehr entgegen und ich meldete mich sofort an.

Zur Gruppe gehören ca. 20 Personen. Unsere Treffen finden im drei-Wochen-Rhythmus statt.

Zur Vorbereitung erhalten wir Fragen, die einen Bogen spannen über die Themen des jeweiligen Lehrbriefs. In den Treffen wechseln sich Zusammenfassungen und kurze vertiefende Vorträge unseres Dozenten Dr. Mathias Winkler mit Beiträgen der Teilnehmenden ab. Bewährt hat sich, wenn einzelne Personen einzelne Themen gezielt vorbereiten.

Während der Treffen gibt es verschiedene Möglichkeiten der Kommunikation: Mit Handzeichen melden wir uns zu Wort, Buttons mit Smiley, Beifall, Negativzeichen etc. sind möglich. Auch im Chat können wir während der Online-Treffen Kurznachrichten teilen.

Während Dr. Winkler immer zu hören und auch per Video zu sehen ist, schalten wir uns jeweils an, wenn uns das Wort erteilt wird. Als sich zu Beginn mehrere Personen angeschaltet hatten, kam es zu technischen Störungen. Insgesamt ist die Anmeldung über SABA nach der Erstanmeldung, die etwas Zeit erfordert, einfach und schnell. (Siehe dazu in dieser Ausgabe "Neues von der eLernplattform")

Schön finde ich, wenn sich viele Gruppenmitglieder am Begleitzirkel beteiligen, um voneinander, aneinander und miteinander zu lernen.

Ein Online-Begleitzirkel ist auf jeden Fall ein lohnenswertes Angebot – und ich werde auch am Online-Begleitzirkel des Aufbaukurses teilnehmen, wenn es die Möglichkeit dazu gibt.

Maria Schad

Neuer Online-Begleitzirkel zum Aufbaukurs Theologie startet im November 2019

Aufgrund der guten Erfahrungen mit den beiden laufenden Online-Begleitzirkeln zum Grundkurs Theologie bietet Theologie im Fernkurs ab November 2019 mit einer Laufzeit von ca. 18 Monaten auch einen Online-Begleitzirkel zum Aufbaukurs Theologie an (Kosten: 180,-- €). Als Moderator dafür konnte Dr. Markus Patenge gewonnen werden. Dr. Patenge ist katholischer Theologe und hat sich auf die Fragestellungen der theologischen Ethik spezialisiert. Gegenwärtig ist er Referent für Frieden bei der Deutschen Kommission Justitia et Pax in Berlin. Interessenten können sich ab sofort im Fernkursbüro melden.

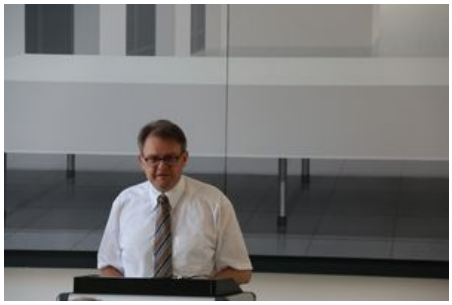
Abschlussfeier 2019

Die Absolventinnen und Absolventen der Würzburger Fernkurse, Foto: Thif

Zum ersten Mal fand am Donnerstag, dem 25. Juli 2019, eine Abschlussfeier für Absolventinnen und Absolventen von Grund- und Aufbaukurs Theologie in Würzburg statt. Nach einer ersten Begrüßung im Foyer des Burkardushauses feierten Fernstudierende, Angehörige und das Team von Theologie im Fernkurs gemeinsam einem Gottesdienst in der Sepultur des Würzburger Domes. Domkapitular Dr. Helmut Gabel, Leiter der Hauptabteilung Außerschulische Bildung des Bistums Würzburg, zu der auch die Domschule mit Theologie im Fernkurs gehört, sprach in seiner Predigt darüber, wie er als junger Student noch meinte, mit seinem theologischen Examen irgendwann sein Wissen zu vervollständigen und danach in erster Linie, dieses Wissen nur noch weiter zu geben. Diese Annahme habe sich als Trugschluss erwiesen, vielmehr begann nach Ende des Studiums eine völlig neue Phase des Lernens. An die Absolventinnen und Absolventen gewandt, wünschte Dr. Gabel, dass sie sich Neugier und die Lust zu Lernen ihr Leben lang bewahren. Es sei zwar fast ein Allgemeinplatz, dass jeder Mensch lebenslang lerne und daher niemals wirklich ausgelernt habe, aber es ist gerade für die Theologie und den Glauben wichtig, immer wieder bereit zu sein, neue Perspektiven einzunehmen.

Der anschließende Festakt im Burkardushaus sah insgesamt vier Programmpunkte vor: Die Begrüßung und Einleitung durch Dr. Thomas Franz, Leiter von Theologie im Fernkurs, die Festrede von Dr. Rainer Dvorak, Akademiedirektor und Leiter der Domschule, die Vorstellung des Freundes- und Förderkreises von Theologie im Fernkurs durch Joachim Deitert, bis 2014 hat er über drei Jahrzehnte als Studienleiter gewirkt, und die Verleihung eines Lehrbriefpräsentes an die Absolventinnen und Absolventen der Kurse von Theologie im Fernkurs.

Dr. Thomas Franz, Foto: ThiF


Dr. Rainer Dvorak, Foto: ThiF

Dr. Thomas Franz hob hervor, dass sich in den anwesenden Personen, die der Einladung zur Abschlussfeier gefolgt waren, die Vielfalt von Theologie im Fernkurs widerspiegele: Sie gehören zahlreichen Bistümern in Deutschland an von Nord nach Süd, von West nach Ost; sie repräsentieren eine Altersspanne von ca. 30 bis 70 Jahren; sie üben ganz unterschiedliche Berufe aus und haben Familien; schließlich reicht die Motivation zum theologischen Fernstudium vom Berufsweg zur Gemeindereferentin oder zum Diakon über die Stärkung des individuellen kirchlichen Engagements bis hin zum theologischen Interesse, „mehr vom Glauben wissen“ zu wollen.

Die Festrede von Dr. Rainer Dvorak trug den Titel „Gott auf der Spur“ und er sprach davon, ein Bild der Situation zeichnen zu wollen, in der sich die Absolventinnen und Absolventen nun vorfänden. Leitmotiv dieser Skizze war die Aussage, dass ein Mensch alles verlieren könne, nur nicht seine Würde. Dieses Motiv der unverlierbaren Würde jedes Menschen wandte Dr. Dvorak dann auf ganz unterschiedliche Themenfelder an: den Prolog des Johannesevangeliums, den Glauben an den dreieinen Gott sowie das

Handeln aus christlicher Verantwortung heraus. Allen geschilderten Gedanken und Situationen war gemeinsam, dass der Mensch von Gott angenommen ist, so wie er ist, mit Stärken und Fehlern. Zu den Stärken des christlichen Glaubens gehört dann zweifellos, dass Jesus Christus durch sein Vorbild und Menschsein alle dazu aufruft, es ihm in der vorurteilsfreien Annahme aller Menschen gleichzutun. Als Theologinnen und Theologen gehört dies für die versammelten Absolventen zur Grundlage künftigen Denkens und Handelns.

Joachim Deitert, Foto: ThiF

Joachim Deitert nahm diesen Faden gerne auf: Die Beschäftigung mit Theologie und das daraus folgende Handeln findet nach Abschluss des Kurses eine Fortsetzung. Deitert lud dazu ein, durch eine Mitgliedschaft im Verein der Freunde und Förderer von Theologie im Fernkurs e.V. sich mit anderen Studierenden (Aktiven und Ehemaligen) zu vernetzen, für die Kurse zu werben und weiterhin an Studienveranstaltungen teilzunehmen.

Nun wurden alle Absoventinnen und Absolventen namentlich und persönlich beglückwünscht: zuerst die Abschlüsse des Grundkurses, dann des Aufbaukurses und zuletzt eine Teilnehmerin, die mit diesem Tag den Gesamtstudiengang aus Grund- und Aufbaukurs Theologie, sowie Pastoraltheologischem und Religionpädagogischem Kurs abgeschlossen hat und bereits in wenigen Wochen ihren Dienst als Gemeindereferentin aufnehmen wird.

Das festliche Abendessen wurde vom Burkardushaus ausgerichtet. Bei angeregten Gesprächen und einer hervorragenden Mahlzeit trafen sich alle, Absolventinnen und Absolventen, deren Angehörige und die Mitarbeitenden von Theologie im Fernkurs, im Speisesaal des Burkardushauses.

Im Anschluss an das Abendessen erwartete die Gruppe den Würzburger Nachtwächter zu einer historischen Stadtführung. In launigen Worten und mit ‚unnerfrängischem' Humor konnten auf einem Gang rund um den Dom, über den Marktplatz und bis zum Rathaus Anekdoten und historische Ereignisse der Geschichte Würzburgs Revue passieren.

Die Stimmen am Ende des Tages waren sich einig: Der Auftakt, Absolventinnen und Absolventen der Würzburger Fernkurse zu feiern, ist geglückt. Katholischerseits kann dies der Anfang einer 'Tradition' sein ...

Mit dem Nachtwächter vor dem Museum am Dom. Foto: ThiB

Jubiläum Forum DistancE-Learning

50 Jahre Dachverband für Fernlernen und Lernmedien

Festschrift des Forum DistancE-Learning mit einem kurzer Abriss über 50 Jahre Verbandsgeschichte

Am 27. Mai 2019 feierte das Forum DistancE-Learning sein 50-jähriges Jubiläum mit einer Festveranstaltung in Berlin. Theologie im Fernkurs ist seit vielen Jahren Mitglied in diesem Dachverband für Fernlernen und Lernmedien. Zur Qualitätssicherung im Fernunterricht, den es seit 150 Jahren in Deutschland gibt, war 1969 der Arbeitskreis korrektes Fernlehrwesen (AKF) gegründet worden, der 1980 in den deutschen Fernschulverband (DFV) umbenannt wurde. Seit 2003 trägt er den heutigen Namen Forum DistancE-Learning (FDL). Der Verband hat über 120 Mitglieder mit mehr als 1000 weitgefächerten Kursangeboten. Er versteht sich als Interessenvertretung der akademischen wie nichtakademischen Anbieter von Fernunterricht und Fernstudien. Die Gründung des Dachverbands geht einher mit dem Entwurf eines Staatsvertrags über die Einrichtung und Finanzierung der Zentralstelle für Fernunterricht, der 1969 von der Kultusministerkonferenz der Länder beschlossen wurde. 1971 wurde die ZFU Köln eingerichtet. Diese ist zuständig für die Zulassung der Kurse gemäß dem seit 1977 bestehenden Gesetz zum Schutz der Teilnehmer am Fernunterricht (Fernunterrichtsschutzgesetz).

Theologie im Fernkurs ist unter den Mitgliedern des Forums DistancE-Learning sicher ein Exot, auch wenn ThiF nicht das einzige „katholische“ Mitglied in diesem Dachverband ist. Als kirchliche Einrichtung, die im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz arbeitet, unterliegt ThiF nicht den sonst üblichen Wettbewerbsbedingungen von Angebot und Nachfrage und hat keine weiteren kirchlich anerkannten Konkurrenten. Trotz des überschaubaren Kursangebots gehört ThiF mit seinen durchschnittlichen Teilnehmendenzahlen zu den größeren Anbietern. Von der Arbeit des Dachverbands profitiert Theologie im Fernkurs trotz seiner spezifischen Rahmenbedingungen, insbesondere im Arbeitskreis Pädagogik, der didaktisch-pädagogische Fragestellungen des Fernunterrichts diskutiert, und in der Fachgruppe Anbieter, die strukturell-organisatorische Fragestellungen im Blick hat. Ein Dauerthema der letzten Jahre ist z.B. die Frage der Umsetzung des Europäischen Qualifizierungsrahmens (EQR) in den nationalen Kontext, den Deutschen Qualifizierungsrahmen (DQR). Dabei geht es um die Frage, wie das Kursangebot freier Bildungsträger mit „informellen“ Abschlüssen in Deutschland einzugruppieren ist, wie dies der EQR vorsieht, aber in Deutschland im DQR nicht umgesetzt wird. Eine solche Eingruppierung würde für die Abschlüsse von Theologie im Fernkurs letztlich eine staatliche Anerkennung bedeuten.

Auch personell war und ist Theologie im Fernkurs sowohl im Arbeitskreis Pädagogik wie in der Fachgruppe Anbieter bis heute vertreten. Der langjährige Studienleiter von Theologie im Fernkurs,

Joachim Herten (*28.07.1941 †26.07.2019), war über viele Jahre Vorsitzender jeweils eines dieser beiden Gremien. Bei seinem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst wurde Joachim Herten 2006 für sein vielfältiges Engagement für den Fernunterricht zum Ehrenmitglied des Forum DistancE-Learning ernannt.

35 Jahre Verbandsgeschichte auf einem Bild: Der seit 2012 amtiernde Präsident, Mirco Fretter (links), sein Vorgänger, Dr. Martin Kurz (rechts), der wiederum seit 2000 Nachfolger war von Bernd Schachtsiek (Mitte), welcher 1984 zum Präsidenten gewählt worden ist.

Studienleiter Joachim Herten verstorben

Fast drei Jahrzehnte lang prägte er Theologie im Fernkurs mit

Joachim Herten, Bild: ThiF

Am 26.07.2019, seinem Namenstag, ist Joachim Herten wenige Tage vor seinem 78. Geburtstag in Würzburg verstorben. Von 1978 bis 2006 war er einer der drei theologischen Studienleiter und seit 2003 stv. Leiter von Theologie im Fernkurs. 1941 in Aachen geboren studierte Herten ab 1961 Philosophie und Theologie in Frankfurt St. Georgen und München und schloss dort 1966 das Theologiestudium ab. Nach einem Jahr pastoraler Tätigkeit in Aachen setzte Herten das Studium in München mit dem Ziel einer neutestamentlichen Promotion zum Charismabegriff bei Paulus fort. 1968 wechselte er als Wissenschaftlicher Assistent an den Lehrstuhl für Fundamentaltheologie der neugegründeten Universität Regensburg. Aus dieser Zeit pflegte Herten, der sich auch in den Gremien der Universität hochschulpolitisch engagierte, viele Kontakte zu ehemaligen Assistentenkollegen, die später als Lehrbriefautoren und Referenten für Theologie im Fernkurs tätig waren.

Von 1975 bis 1977 war Herten in Münster an der Arbeitsstelle Katholische Religionspädagogik des Deutschen Instituts für Fernstudienforschung an der Universität Tübingen (DIFF) als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Entstehung des Fernstudienlehrgangs für katholische Religionspädagogik beteiligt. Daneben war er als Lehrbeauftragter für Neues Testament an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen in Paderborn aktiv. Mit seiner religionspädagogischen Schwerpunktsetzung wechselte Herten 1978 zu Theologie im Fernkurs an die Domschule Würzburg. Seine vielfältigen Interessen von der philologischen Textarbeit über philosophische und theologische Grundlagenfragen bis hin zur Spiritualität konnte er bei der Entstehung neuer Projekte bei Theologie im Fernkurs in 1990er Jahren einbringen. So war er verantwortlich für das Fernstudienmaterial Philosophie und das Studienmaterial Wege christlicher Spiritualität. An der Domschule Würzburg brachte er darüber hinaus seine weitgespannten Kenntnisse im Bereich zeitgenössischer Kunst und Musik sowie der Liturgie bei Akademieveranstaltungen zum Tragen. Er war Mitbegründer des Gesprächskreises zu Fragen von Musik und Kirche.

Herten war es immer ein Anliegen, theologische Fernstudien in den spezifischen pädagogischen und didaktischen Kontext des gesamten deutschen Fernunterrichtswesens einzubinden. Über viele Jahre engagierte er sich im Deutschen Fernschulverband, dem heutigen Forum DistancE-Learning, als Mitglied des Vorstands, als Leiter des Pädagogischen Arbeitskreises und als 1. Vorsitzender der Fachgruppe der Anbieter. Das Forum DistancE-Learning hat Joachim Herten aufgrund seines vielfältigen Engagements 2006 zum Ehrenmitglied ernannt.

In seinen letzten Berufsjahren übernahm Herten ab 2002 die Revision des Pastoraltheologischen Kurses und war seit 2003 bis zu seinem Ausscheiden als stellvertretender Leiter für das operative Geschäft von Theologie im Fernkurs verantwortlich. Die große fernstudiendidaktische Kompetenz wie die umfangreichen Kenntnisse in unterschiedlichsten Wissensgebieten waren gepaart mit einem gehörigen Maß an feiner und humoriger, bisweilen spöttischer Ironie, mit der er Kirche und Welt betrachtete.

Beim Abschied aus dem Berufsleben im Juli 2006 hat er seine Tätigkeit bei Theologie im Fernkurs nicht nur als Beruf sondern als Berufung bezeichnet. Seine letzten Lebensjahre waren gezeichnet von zunehmender Krankheit, so dass er seine weitgespannten Interessen immer mehr zurücknehmen musste.

Die Domschule Würzburg trauert mit seiner Frau und seinen Kindern um Joachim Herten, der als Mensch und Theologe vielfältige und tiefe Spuren bei Theologie im Fernkurs hinterlassen hat. Requiescat in pace!

Treffen der Fernlehrinstitute in Wien

Bereits zum 14. Mal trafen sich die drei deutschsprachigen theologischen Institute

Vom 20. bis zum 21. Mai 2019 haben sich Vertreter der Theologischen Kurse aus Wien, des Theologisch-pastoralen Bildungsinstituts der deutschschweizerischen Bistümer aus Zürich und Theologie im Fernkurs über die aktuellen Entwicklungen in den drei Fernlehrinstituten gegenseitig informiert. Gastgeber des diesjährigen Treffens waren die Theologischen Kurse in Wien mit Sitz am Stephansplatz.

Gruppenbild des Treffens der Vertreter der theologischen Fernlehrinstitute
(Foto: privat)

Zentraler Diskussionsgegenstand des Treffens war die Weiterentwicklung des Lehr-Lern-Geschehens in den jeweiligen Fernlehrinstituten. Dabei wurde zum einen die Modularisierung der Kursangebote und die Vergabe von ECTS-Punkten erörtert sowie Erfahrungen aus den drei Instituten eingeholt. Zum anderen wurde der bisherige Stand der Umsetzung digitaler Lernformen in den Blick genommen. Als größtes der drei Institute konnte Theologie im Fernkurs in den letzten Jahren bedeutende Fortschritte in der Umsetzung digitaler Lehr-Lernmöglichkeiten verzeichnen: Neben der Einführung des digitalisierten Hausarbeitsprozesses und dem Ausbau der Virtuellen Klassenzimmer wurden zuletzt Multiple-Choice Fragen für Studierende des Grundkurses Theologie auf der eLernplattform zur Verfügung gestellt. Weitere thematische Schwerpunkte des zweitägigen Treffens waren Chancen und Herausforderungen neuer Marketing-Konzepte sowie der Austausch über aktuelle wissenschaftliche Entwicklungen aus den theologischen Fächern.

Shades-Tour (Foto: privat)

In diesem Jahr war der kulturelle Programmpunkt eine Stadtführung besonderer Art. Unter dem Titel „Shades Tour“ berichtete ein geflüchteter Syrer über die Erfahrungen seiner 2015 erfolgten Flucht nach Österreich und erläuterte anhand unterschiedlicher Stationen in der Wiener Innenstadt das österreichische Asylverfahren und die Integration geflüchteter Menschen.

Das nächste Treffen der drei Institute findet vom 17. bis zum 18. Juni 2020 in Zürich statt.

Marievonne Schöttner

Mein Weg mit Theologie im Fernkurs

Ein Bericht aus den Anfängen des Fernkurses

Im kommenden Jahr wird Theologie im Fernkurs 50 Jahre alt. Immer wieder kommt es vor, dass ehemalige Absolventinnen und Absolventen bei einem Besuch in Würzburg auch in den Büros von Theologie im Fernkurs vorbeischauen, um sich einen Einblick zu verschaffen, wie denn das logistische Zentrum des Fernkurses aussieht, mit dem sie manchmal über mehrere Jahre per Post oder Telefon verbunden waren. Auch zu anderen Gelegenheiten werden wir von Ehemaligen angesprochen, so z. B. beim Katholikentag in Münster. Ein älterer Herr sprach mich damals am Stand von Theologie im Fernkurs an und erzählte mir von seiner Zeit beim Würzburger Fernkurs. Ich habe ihn gebeten, mir doch schriftlich seine Eindrücke zu schildern. Im Februar 2019 kam ein sehr bewegender Brief von Wolfgang Hintz aus Münster in Würzburg an. Zunächst schildert Herr Hintz seine Biographie als Flüchtlingskind aus Ostpreußen, das unter schwierigsten Bedingungen nach dem Zweiten Weltkrieg seinen schulischen und beruflichen Werdegang meisterte. Danach kommt er auf Theologie im Fernkurs zu sprechen:

Wolfgang Hintz und Thomas Franz auf dem Katholikentag in Münster 2018, Foto: privat.

> *Aufmerksam wurde ich, so meine Erinnerung, auf „Theologie im Fernkurs“ in der Kirchenzeitung „Kirche und Leben“ auf einen kurzen Hinweis im Jahre 1970. Ich schrieb seinerzeit an den damaligen Leiter, Prof. Hofmann und schilderte mein Interesse. Meine Frage war, ob es sinnvoll und angebracht sei – mit Hinweis auf meine nicht sehr erfolgreich verlaufende „Schulbiografie“–, in den Fernkurs einzusteigen. Meine Absicht war es zunächst nur, den Grundkurs ohne Prüfungsabsicht anzusteuern. Meine Anfrage war sehr ausführlich. Noch ausführlich war dann die Antwort. Prof. Hofmann ermutigte mich, doch das ganze Vorhaben anzugehen. Leider ist mir die Korrespondenz abhanden gekommen und meine Erinnerung sehr lückenhaft. Mit viel Hoffnung und entsprechenden Erwartungen begann ich dann das „Abenteuer“.*
>
> *Das erste Wochenende fand in der Katholischen Akademie in Schwerte statt. Die Vorstellung der Teilnehmenden machte mir deutlich, was sie an beruflichen Erfahrungen mitbrachten und welche Ausbildungswege sie gegangen waren. Die meisten hatten, so meine Erinnerung, ein Studium absolviert. Ich fragte mich, ob ich – das berücksichtigend – dem Studium überhaupt gewachsen wäre und mich nicht übernähme. Aber das gute Miteinander und die gute Atmosphäre bestärkten mich, erst einmal „an den Start“ zu gehen. Auch die vorausgegangene Ermutigung durch Prof. Hofmann hat mich bestärkt, mit dem Grundkurs zu beginnen und es ggf. auch dabei zu belassen – und das ohne Prüfungsabsichten.*
>
> *Der Grundkurs näherte sich dem Ende und ich musste mich auch auf Zukunft hin entscheiden. Da bahnte sich eine unvorhergesehene Lösung an. Ein Landsmann, Priester im Bistum Hildesheim, kam nach Münster, um seine Doktorarbeit zu schreiben. Wir trafen uns öfter und sprachen darüber, was nun aus und mit mir werden solle. Ich nahm die Hilfe an und bereitete mich auf die erste Prüfung vor. Der gute Abschluss 1972 machte es mir leicht, weiterzumachen. Auch wenn der Aufbaukurs (1973) mir einige Schwierigkeiten bereitete, blieb ich dabei und entschloss mich, auch den Religionspädagogisch-katechetischen Kurs mit Prüfung abzuschließen (1976).*
>
> *Wolfgang Hintz*

Dieser beeindruckende Brief zeigt, welche Bedeutung Theologie im Fernkurs für katholische Laien nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil hatte und welches Engagement die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mitbrachten. Er macht aber auch deutlich, wie die Verantwortlichen „Feuer und Flamme“ waren, Laien katholische Theologie näher zu bringen, um so deren Verantwortung in und für die Kirche zu stärken. Im Brief von Wolfgang Hintz

Prof. Dr. Fritz Hofmann, Foto: Hilde Rüganer

wird Prof. Hofmann erwähnt. Fritz Hofmann (1902-1977) war seit 1949 Professor für Dogmatik an der Universität Würzburg und wurde 1951 von Bischof Julius Döpfner kommissarisch mit der Leitung der Domschule beauftragt. Diesen Auftrag hat er bis zu seinem Tod ausgefüllt. Fritz Hofmann war ein begeisterter Erwachsenenbildner, 1957 war er bei der Gründung der Bundesarbeitsgemeinschaft für katholische Erwachsenenbildung beteiligt und lange Jahre deren 1. Vorsitzender. Unter seiner Federführung fanden ab 1966 eine Reihe von Konferenzen statt, die die Frage der Einführung eines Theologischen Fernkurses in Deutschland in theologischer, didaktischer, aber auch finanzieller Hinsicht behandelten. Vorbilder für theologische Fernkurse gab es seit 1940 in Wien und seit 1954 in Zürich. Auf der Frühjahrsvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz vom 24. bis 27. Februar 1969 in Bad Honnef wird den Plänen grundsätzlich zugestimmt, auf der Herbstvollversammlung in Fulda vom 22. bis 25. September 1969 wird „die Domschule Würzburg endgültig mit der Einführung des grundsätzlich bereits gutgeheißenen theologischen Fernkurses für Laien in Deutschland“ beauftragt.

Buchempfehlung "Handbuch psychiatrisches Grundwissen für die Seelsorge"

*Jochen Sautermeister/Tobias Skuban (Hg.): **Handbuch psychiatrisches Grundwissen für die Seelsorge,** Freibrug i. Br. (Herder) 2018, 752 Seiten; ISBN 978-3-451-37799-0 ; 68,00 €.*

Nicht immer haben Bücher einen genau passenden Titel. In diesem Fall – so viel sei schon vorweggenommen – passt der Titel hundertprozentig zu dem, was das Buch auch leistet: Es sollte in allen seelsorglichen Kontexten als wirkliches Handbuch in Griffweite stehen.

Die gemeinsame Adressatenschaft von Psychiatrie und Seelsorge wird in der Einführung des Buches folgendermaßen beschrieben: „Seelsorge und Psychiatrie richten sich an Menschen, vor allem verletzte Menschen, an Menschen in einer Krise“ (S. 9). In derartigen krisenhaften Situationen bedarf es großer Kompetenzen des Begleitens, Zuhörens und Ratgebens.

Der vorliegende Band verhilft zu einer Sensibilisierung und Kompetenzerweiterung, indem er in einem ersten allgemeinen Teil in Beiträgen ausgewiesener Fachexpertinnen und -experten zunächst unterschiedliche theologische Zugänge aufzeigt: Hierbei kommen neben Fragen der Lebensführung und dem Umgang mit Notfällen und Krisen auch biblische Bilder sowie Auseinandersetzungen mit Aspekten der Verwundbarkeit in den Blick. Ein weiterer Bereich widmet sich praktischen Zugängen wie der Klassifikation und Diagnose psychischer Erkrankungen; der Entstehung, der Verbreitung und den Folgen psychischer Erkrankungen; einem psychopharmakologischen Grundwissen; rechtlichen und auch kirchenrechtlichen Aspekten im Kontext psychischer Erkrankungen; Fragen der Stigmatisierung und der Krisenintervention sowie schließlich auch transkulturellen Aspekten von psychischen Erkrankungen.

Der zweite große Teil des Buchs schildert ganz unterschiedliche psychische Erkrankungen und Störungen. Das Panorama ist auch hier sehr weit und differenziert gewählt. Es reicht u.a. von Depressionen und affektiven Störungen über Suizidalität, Angsterkrankungen, Zwänge und Zwangsstörungen, Anpassungsstörungen, Essstörungen, Suchterkrankungen, Psychosen aus dem schizophrenen Formenkreis, Persönlichkeitsstörungen, Fragen von Traumatisierung und Missbrauch, Gewalterfahrung im Kindes- und Jugendalter, Aspekten der Intergeschlechtlichkeit bis hin zu Demenzerkrankungen, Erschöpfung und Burnout sowie spirituellen Krisen.

Die Beiträge zu den einzelnen psychischen Erkrankungen folgen jeweils einer klaren dreischrittigen Struktur: Nach Erläuterungen zur Symptomatik und zu Erklärungen werden Fragen der Diagnostik und Behandlung aufgegriffen. Jeder Artikel schließt mit konkreten Hinweisen und Empfehlungen für die Praxis der Seelsorge und Krisenbegleitung. Wichtige Kernaspekte sind im Text immer in grau hinterlegten Kästen gut aufzufinden, so dass ein schneller Einstieg und eine rasche Information stets sehr gut möglich sind. Hierbei hilft auch das sehr ausführliche und fein differenzierte Sachregister, das am Ende des Buches allein 15 Seiten umfasst, sowie das siebenseitige Glossar, das zentrale Begriffe knapp und kundig erläutert. An vielen Stellen finden sich zudem hilfreiche Fallbeispiele.

Jeder Beitrag dieses Buches schließt mit ausführlichen Literaturhinweisen – stets in drei Rubriken sortiert: Referenzliteratur, Literatur zur Einführung und Literatur zur Vertiefung.

Der von den Herausgebern in der Einleitung formulierte Wunsch, dass die Beschäftigung mit dem Buch dazu beitragen möge, „Seelsorgerinnen und Seelsorger [zu] befähigen, in den Turbulenzen psychischer Erkrankungen und Krisen nicht die Ruhe zu verlieren“ (S. 12), ist nach Ansicht des Rezensenten vollumfänglich in Erfüllung gegangen. Dieses Handbuch ist mehr als nur ein Kompass; es ist Anker, Rettungsboot und Leuchtturm zugleich. Wer Menschen hilfreich in unterschiedlichen Lebenssituationen begleiten will, darf hierauf nicht verzichten.

Stefan Meyer-Ahlen

Neues vom Freundes- und Förderverein

Absolvententagungen und Mitgliederversammlung 2019

Prof. Dr. Eberhard Schockenhoff, Foto: Domschule

Der Verein Freunde und Förderer von Theologie im Fernkurs e.V. führt auch in diesem Jahr Tagungen für Absolventinnen und Absolventen von Theologie im Fernkurs durch. Mit diesem Angebot will der Verein die Möglichkeit schaffen, sich auch nach Beendigung eine Kurses oder gar Studiengangs von Theologie im Fernkurs mit theologischen Fragen zu beschäftigen.

Die erste Tagung findet vom 20. bis 22. September 2019 im Bildungshaus St. Ursula in Erfurt statt. Thema wird sein „Kein Ende der Gewalt? Friedensethik für eine globalisierte Welt“. Unter diesem Titel hat Eberhard Schockenhoff, Professor für Moraltheologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Freiburg, ein Buch verfasst, das die christlichen Perspektiven auf die kriegerischen Auseinandersetzungen, die es weltweit immer noch gibt, und die Perspektiven für einen globalen Frieden auslotet. Professor Schockenhoff ist einer der renommiertesten katholischen Moraltheologen und wird als Referent diese Tagung gestalten. Als kultureller Programmpunkt ist ein Besuch der Gloriosa – der weltberühmten Glocke im Erfurter Dom – vorgesehen.

Alle zwei Jahre muss laut Satzung die Mitgliederversammlung des Freundes- und Fördervereins stattfinden. In diesem Jahr wird dies am 8. November 2019 um 19.00 Uhr im Burkardushaus sein.

Am folgenden Tag, den 9. November, findet dann im Burkardkushaus in Würzburg eine weitere Absolvententagung statt. Unter dem Titel „Die Amazonas-Synode. Neue Wege für die Kirche und eine ganzheitliche Ökologie“ werden die mit Spannung erwarteten Ergebnisse der außerordentlichen römischen Bischofssynode zu Amazonien, die Papst Franziskus für den Oktober 2019 einberufen hat, vorgestellt und diskutiert.

Übrigens: Der jährliche Mitgliedsbeitrag für den Verein der Freunde und Förderer von Theologie im Fernkurs e.V. beträgt 30 €. Damit werden die Absolvententagungen unterstützt. Vereinsmitglieder erhalten auch die ggf. anfallende Tagungsgebühr erstattet. Darüber hinaus werden daraus jährlich bis zu 8 Stipendien im Umfang von 200 € für finanziell Bedürftige finanziert, die aber dennoch Grundkurs oder Aufbaukurs Theologie studieren wollen.

Bildungshaus St. Ursula in Erfurt, Foto: Bistum Erfurt

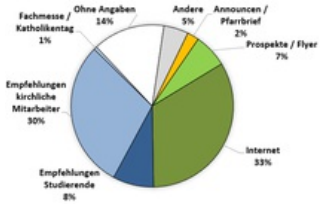
Fit für das digitale Marketing?

Wie wird man auf Theologie im Fernkurs (ThiF) aufmerksam? Wie kann sich der Studiengang von anderen Anbietern abgrenzen und dabei Interessenten zielgerichteter ansprechen?

In den letzten zehn Jahren hat sich die allgemeine Teilnehmerzahl an Fernstudien in Deutschland mehr als verdoppelt. Eine Statistikerhebung von Unicheck im Jahre 2016 wies deutschlandweit 20 katholisch-theologische Fakultäten, beziehungsweise Hochschulen aus. Hinzu kommen über 30 Institute und Lehrstühle, sowie drei Hochschulen mit dem Studiengang "Religionspädagogik und kirchliche Bildungsarbeit". Wie kann sich ThiF bei den Angeboten abheben? Deutschlandweit ist es das einzige Institut welches katholische Theologie im Fernkurs anbietet. Wie dieses Alleinstellungsmerkmal noch erfolgreicher an potentielle Interessenten und Stakeholder adressiert werden kann, wurde im Rahmen einer Marketing-Studie zusammen mit der OTH Regensburg im Studiengang „Leitung- und Kommunikationsmanagement“ untersucht. Ziel dieser Arbeit ist, die Teilnehmerzahlen an den offenen ThiF-Kursen nachhaltig zu erhöhen und die dafür vorhandenen Mittel optimal einzusetzen.

Die Basis für das Marketingkonzept bildeten Expertengespräche mit den handelnden Personen von ThiF. Neben einer eingehenden Markt- und Situationsanalyse wurde dabei auf internen Teilnehmerstatistiken und vorhandene Ergebnisse der Maßmann-Studie aufgebaut. Letztere diente vor allem der Gewinnung zusätzlicher Erkenntnisse über die Motivationen bestehender, als auch potentiell neuer Zielgruppen. Hinzu kam die Erstellung des ThiF-Ressourcenprofils, welches Stärken und Schwächen beleuchtete und die spezifischen Kompetenzen der Organisation hervorhob.

Bisher erfolgreiche Kommunikationswege waren vor allem das Empfehlungsmarketing (ca. 40%) und Printmedien samt Internet (ca. 40%).



Marketing bei Theologie im Fernkurs, Grafik: Haberl

Der Trend zeigt, dass besonders das Internet in den letzten Jahren kontinuierlich an Bedeutung gewann, weshalb sich weiter auf das Online-Marketing fokussiert werden soll. Zudem wird es für ThiF im Internet eine große Rolle spielen, überhaupt auf einschlägigen Suchmaschinen gefunden zu werden. Stichwort: Search Engine Optimization (SEO)-Tools. Hinsichtlich der Kommunikationsplanung wird deshalb auch bei der Websitegestaltung mehr auf das sogenannte Inbound-Marketing geachtet. Ziel bei allem ist, im Internet einfacher und schneller gefunden zu werden. Potentielle Interessenten sollen sich dann durch möglichst nutzerfreundliche, personalisierte Interaktion vom Studienangebot überzeugen.

Die gesamte Homepage wurde bereits Anfang 2019 neu aufgesetzt und wird, wie die dazugehörige Systemlandschaft, weiter sukzessive in diese Richtung optimiert. Grundlage weiterer Untersuchungen waren die absatzpolitischen Instrumentarien des Marketing-Mix: Produkt, Preis, Platz, und Kommunikation. Beispielsweise wird die Zusammensetzung der ThiF-Kurspreise transparenter und vergleichbarer gegenüber Wettbewerberangeboten erfolgen. ThiF-Kurse mögen gegenüber potentiellen Alternativen zunächst geradezu billig erscheinen – Grund ist, dass die Kosten der Kurse zu zwei Drittel von der Deutschen Bischofskonferenz getragen sind. Eine Tatsache, die vielen Interessenten bisher kaum bekannt gewesen sein dürfte. Leider wird ein niedriger Preis auch oft mit niedriger Qualität verbunden, weshalb im Eigeninteresse gelten muss in dem Punkt Transparenz zu schaffen.

Mit den attraktiven Inhalten der Theologie kann direkt sowohl auf bekannte, als auch auf neue Partner zugegangen werden. Bestimmte Verbände und

Vereine eigenen sich als vertriebliche Multiplikatoren für das Kursangebot bevorzugt. Die Kursangebote selbst wurden auch auf gezieltere Diversifikationsmöglichkeiten hin geprüft. So stoßen beispielsweise gegenwärtige Themen und Fragen der Ethik, in Branchen wie Medizin und Journalismus, auf reichlich Zuspruch. Diese Nachfrage kann man mit Sonderkursen, vergleichbar eines Basiskurs Theologie, gezielter bedienen. Um den Bekanntheitsgrad von ThiF weiter zu steigern, soll auch vermehrt auf Social-Media-Kampagnen gesetzt werden. Gerade Facebook bietet mit der beliebten ThiF-Gruppe eine geeignete Basisplattform um Interessenten mit neue Aktionen und Specials zu begeistern.

Kooperationspartner von ThiF, Grafik: Haberl

Hintergrund aller Aktivitäten ist ebenso den Offline-Austausch zwischen den Studierenden stärker zu fördern. So könnten sich theologische Reise- und Lerngruppen selbst, auf ihren individuellen Wunsch hin, über digitale Landkarten organisieren. Letztlich wird auch das bevorstehende 50-jährige Jubiläum Grund zu vielen Sonderaktionen bieten. Marketing erfasst nahezu alle Unternehmensbereiche. Die Umsetzbarkeit der vielen Ideen, Anregungen und Maßnahmen ist deshalb stets eng mit limitierten Ressourcen, wie Finanzen und Mitarbeiterkapazitäten, verbunden. Je umfangreicher die gewählten Maßnahmen erfolgen, desto stärker beeinflusst es die gesamte Unternehmensstrategie. Wir dürfen daher gespannt sein, in welche Richtung sich ThiF in den kommenden Jahren weiter entwickeln wird.

Stefan Haberl

Neue Lehrbriefe im Aufbaukurs Theologie

Philosophische Gotteslehre

Prof. Dr. Dr. Winfried Löffler

Im Mittelpunkt des Aufbaukurs-Lehrbriefs 3 „Philosophische Gotteslehre“* von Prof. Dr. Dr. Winfried Löffler, außerordentlicher Professor am Institut für Christliche Philosophie der Universität Innsbruck, steht das denkerische Unternehmen begründeter Gotteserkenntnis. Der Lehrbrief stellt dar, was philosophische Gotteslehre überhaupt ist, wie sie funktioniert, welches ihre Anliegen sind, mit welchen Argumenten sie sich auseinanderzusetzen hat und inwiefern philosophische Gotteslehre auch heute noch denkerisch und argumentativ relevant ist. Dabei geht es u.a. um den Ort der philosophischen Gotteslehre innerhalb der Theologie, um die Rationalität metaphysischer Überlegungen, um die Argumente des Thomas von Aquin für die Existenz Gottes, um Immanuel Kants Kritik der philosophischen Gotteslehre, um das Übel in der Welt sowie um eine philosophisch verantwortbare Rede von Gott und seinen Attributen.

Theologie der Religionen aus christlicher Perspektive

Prof. Dr. Dr. Franz Gmainer-Pranzl

Der Aufbaukurs-Lehrbrief 10 „Theologie der Religionen aus christlicher Perspektive“* von Prof. Dr. Dr. Franz Gmainer-Pranzl, Professor der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Salzburg und Leiter des Zentrums „Theologie Interkulturell und Studium der Religionen“, beschäftigt sich mit dem in jüngster Zeit immer mehr an Bedeutung gewinnenden Thema der Religionstheologie. Ausgehend von der Frage, was Religion(en) sind und welche Konzepte religionswissenschaftlicher Erforschung dafür von Bedeutung sind, nimmt der Lehrbrief einige Strategien des Umgangs mit religiösem Pluralismus in den Blick und beschreibt die zentralen religionstheologischen Modelle (Atheismus, Exklusivismus, Inklusivismus, Pluralismus). Anschließend werden spezifische Elemente einer christlichen Theologie der Religionen sowie ausgewählte Textpassagen des Zweiten Vatikanischen Konzils über das Verhältnis der katholischen Kirche zu anderen Religionen vorgestellt.

* *Der Lehrbrief wird im Oktober 2019 verschickt.*

Verantwortung für das Leben

Im Aufbaukurs-Lehrbrief 17 „Verantwortung für das Leben“ von Prof. Dr. Elmar Kos, Professor für Systematische Theologie - Moraltheologie an der Universität Vechta, geht es um medizinethische bzw. bioethische Herausforderungen, die durch Fragestellungen und Konfliktfälle insbesondere am Lebensanfang und am Lebensende hervorgerufen werden. Um Antworten in diesen konkreten medizinethischen Themenfeldern angemessen beurteilen und abwägen zu können, um neu gewonnenen Erkenntnisse anwenden und damit verbundene

Handlungsspielräume ausloten zu können, werden grundlegende Begriffe wie Menschenwürde, Autonomie, Natur und Person erläutert. Ein Kapitel behandelt die Frage der Relevanz des christlichen Glaubens in diesem Bereich. Auch die Themen Humangenetik, Transplantationsmedizin und die menschliche Verantwortung für das tierische Leben werden in den Blick genommen.

Prof. Dr. Elmar Kos

Urlaubszeit

Die Ferienzeit in Bayern und somit auch die Urlaubszeit des Fernkurs-Teams beginnt Anfang August und endet Mitte September. Vom 15. bis zum 31. August 2019 sind die Büros von Theologie im Fernkurs komplett geschlossen, in den ersten zwei Augustwochen und den ersten beiden Septemberwochen erreichen Sie ein kleines Mitarbeiterteam zu den üblichen Bürozeiten.

Der Vorplatz des Burkardushauses in Würzburg, Sitz von Theologie im Fernkurs

Impressum

Theologie im Fernkurs – Domschule Würzburg
Am Bruderhof 1, 97070 Würzburg

Telefon: (0931) 386-43281
E-Mail: support[at]fernblick-wuerzburg.de

Trägerverein

Katholische Akademie Domschule Würzburg e. V.

Vertretungsberechtigter

1. Vorsitzender Prof. Dr. Ulrich Konrad
Am Bruderhof 1, 97070 Würzburg
Telefon: (09 31) 3 86-43 111
E-Mail: info[at]domschule-wuerzburg.de

Registereintrag

Eintragung im Vereinsregister.
Registergericht: Registergericht Würzburg
Registernummer: VR 232

Frankfurter Fuenf
Alexander Deß, Jochen Tratz